

Sonderdruck aus:

EMDER JAHRBUCH

für historische
Landeskunde Ostfrieslands

Ostfriesische Fundchronik 2020

Von Jan F. Kegler und Sonja König.

Mit Beiträgen von Catharina Gerets (NIhK), Christof Hilgers †, Jens-Uwe Keilmann (LGLN Aurich), Svea Mahlstedt (NIhK), Matthias Oetken, Hardy Prison, Ines Reese, Heike Reimann, Steffen Schneider (Osnabrück) und Annette Siegmüller (NIhK).

BAND 101 (2021)

Ostfriesische Landschaft
Aurich

Ostfriesische Fundchronik 2020

Von Jan F. Kegler und Sonja König.

Mit Beiträgen von Catharina Gerets (NIhK), Christof Hilgers †, Jens-Uwe Keilmann (LGLN Aurich), Svea Mahlstedt (NIhK), Matthias Oetken, Hardy Prison, Ines Reese, Heike Reimann, Steffen Schneider (Osnabrück) und Annette Siegmüller (NIhK).

Die Ostfriesische Fundchronik berichtet, geordnet nach Landkreisen und Gemarkungen, im Kapitel A über die wichtigsten archäologischen Funde und Fundstellen, die im Berichtsjahr entdeckt und vom Archäologischen Dienst der Ostfriesischen Landschaft bearbeitet wurden. Die Fundchronik listet außerdem im Kapitel B die wissenschaftlichen Publikationen auf, die hiesige Funde und Fundstellen behandeln, und ordnet ferner im Kapitel C die Funde nach Zeitstufen. Die Ostfriesische Fundchronik veröffentlicht die archäologischen Quellen, die Hinweise auf die Siedlungsgeschichte vergangener Zeitalter in Ostfriesland geben.

A. Ausgrabungen und Funde in Ostfriesland

A. 1 Landkreis Aurich

1. Aurich 2510/3:56-18, Stadt Aurich Befestigungsanlagen der Cirksena-Burg

Die erste befestigte Anlage in Aurich war die um 1380 erbaute Häuptlingsburg der tom Brok. Dieser vermutlich in Form eines Steinhauses mit Wirtschaftsbereich und Befestigungsanlagen errichtete Komplex wurde nach Fehden, Mord und sonstigen Auseinandersetzungen 1430 geschleift. Vor wenigen Jahren wurden zwei zu der Anlage gehörende Wohngebäude bei Bauarbeiten angetroffen und archäologisch untersucht (Ostfriesische Fundchronik 2018, 215–216; 2019, 419–420). 1445 wurden unmittelbar südlich des alten Burgstandorts größere Areale von Ulrich Cirksena gekauft und dort bis 1448 eine neue Burg errichtet. Entsprechend vergleichbarer Anlagen z.B. in Esens wurde die neue Burg den moderneren Belagerungstechniken angepasst und als Wasserburg gestaltet. In der ersten Bauphase der Burg der Cirksena handelte es sich noch um ein Langhaus und einige Nebengebäude innerhalb einer Graft. Seit dem Jahr 1453 betrachtete sich Ulrich Cirksena als Landesherr und erreichte 1464 die Erhöhung in den Reichsgrafentstand. 1591 verlegte die Familie der Cirksena ihren Sitz komplett nach Aurich, so dass Aurich im Laufe des 16. Jahrhunderts zum Residenzort und Hauptstadt der Grafschaft Ostfriesland wurde. Im 16. Jahrhundert erfolgten umfangreiche Neubauten an der Burganlage, unter anderem sind vier Ecktürme überliefert. Einen Eindruck der Anlage vermittelt eine Grafik in einem Reisetagebuch von 1632. Dort ist auch eine Graft mit Holzbewehrung zu sehen. Über die Bauphasen und die detaillierte Gestaltung der Wall- und Grabenanlage liegen nur wenige



Abb. 1: Aurich (1). Die Grabungsfläche auf dem Drohnenfoto. Zu sehen ist das Abtauchen der Grabenflanke nach Westen hin. (Foto: M. Oetken)

Schriftquellen vor, für die Mitte des 16. Jahrhunderts sind aber Umgestaltungen belegt. Das Schloss in seiner heutigen Form entstand nach Verfall und Brand in den Jahren 1851 bis 1855.

Im Rahmen von Baumaßnahmen konnte ein Bodenaufschluss auf der Hälfte der Westseite der Wall-Grabenanlage in Ost-West-Richtung beginnend auf dem inneren Wall bis ca. in die Mitte des inneren Grabens beobachtet werden. Dabei zeigte sich, dass der innere Wall von zumindest zwei Reihen senkrechter Eichenpfosten und dazwischen liegenden horizontalen Balken gesichert war. Die vertikalen Pfosten waren quadratisch auf 20 x 20 cm zugerichtet und verjüngen sich zu einer Spitze. Die querliegenden Balken waren teilweise geklinkt, gezapft und wohl auch genagelt. Schilf und dünne Äste in den so entstandenen Kassetten lassen auf Faschinen zur Gründung des Walles schließen. Die Tiefe des Planums bei ca. 3,5 m unter GOK war bautechnischen Vorgaben unterworfen, die Pfosten ragten allerdings bis zu 1,5 m aus diesem heraus und noch gut 2,5 m unter dessen Niveau. Das Abtauchen des Grabens ließ sich in 14–16 m Entfernung vor dem Bestandsgebäude in der Fläche erkennen. Dies ist im Drohnenbild durch den Wechsel von ockerfarbenem zu dunklem Bodenmaterial zu erkennen (Abb. 1). Somit ist eine sichtbare Breite des Wallkörpers von 16 m in 3,5 m Tiefe



Abb. 2: Aurich (1). Der dendrodatierte Pfosten nach seiner Bergung. (Foto: M. Oetken)

unter Oberkante anzunehmen. Die Pfostenreihen verliefen knapp innerhalb der Böschung bei ca. 16 m. Die Verfüllung des Grabens bzw. die Auflagen auf dem untersten ockerfarbenen sandig lehmigen Walkkörper bestanden aus verschiedenen schwarzgrauen Auflagen. Diese 20–30 cm starken Bänder bestanden z. T. aus sterilem Bodenmaterial und z. T. aus stark mit Bauschutt (Backstein) durchsetzten Schichten.

Ein Eichenpfosten (Abb. 2) aus der hölzernen Absicherung der äußeren Wallflanke des inneren Walles konnte dendrochronologisch datiert werden. Demnach wurde er 1555 ± 6 (Pressler GmbH Nr. 8234A 01 A) geschlagen und lässt sich somit der Umbauphase in der Mitte des 16. Jahrhunderts zuweisen. Neben den Neubauten und der Neuanlage eines Zwingers im Nordwesten der Gesamtanlage ist damit auch eine Überarbeitung der Wall-Graben-Anlage belegt. (S. K./M. O.)

2. Aurich 2510/3:135, Stadt Aurich Hinweise auf die Tonpfeifenmanufaktur von C. B. Meyer

Anfang des 19. Jahrhunderts gründete der Auricher Kaufmann, Kupferstecher, Erfinder und Architekt Conrad Bernhard Meyer (*1755, †1830) nach einer Steingut- und Fayencemanufaktur sowie weiteren Betrieben eine Tonpfeifenfabrik in Aurich. Die Archivalien und Quellen dazu wurden 1995 umfangreich von Walter Morgenroth bearbeitet. Die Gründung der Tonpfeifenfabrik ist für das Jahr 1816 belegt, sie wurde an der Stelle einer zuvor eingegangenen Tonwarenfabrik eingerichtet. Um 1839 stellte die Pfeifenfabrik Aurich unter dem leitenden Kaufmann G. Kannegießer den Betrieb ein. Über die Lage der Fabrik gibt es keinen Zweifel. In den Quellen wird das Anwesen Meyers in der Nähe des Treckfahrtshafens

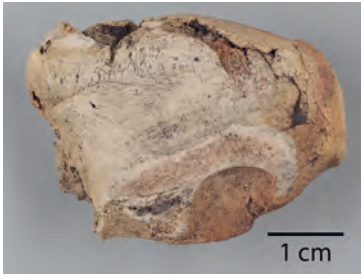


Abb. 3: Aurich (2). Gebrannter Pfeifenton als Produktionsabfall vom ehemaligen Standort der Auricher Pfeifenfabrik von C. B. Meyer. (Foto: I. Reese)



Abb. 4: Aurich (2). Fragment einer Tonpfeife aus der Auricher Fabrik. (Foto: T. Mindrup)

genannt, und exakter gibt es ein zeitgenössischer Stadtplan wieder. Auf dem „Plan der Stadt und des Bezircks Aurich soweit daselbst seit 1800 neue Anlagen und Bauten entstanden sind“ ist unmittelbar östlich von „W Landschaftliches Haus“ unter „X Pfeiffen Fabrik“ verzeichnet. Auch im „Situationsplan der Stadt Aurich“ aus dem Jahre 1878 ist das Fabrikgebäude noch abgebildet (Niedersächsisches Landesarchiv - Abteilung Aurich Rep. 244 A136 1/3). An dieser Stelle befindet sich heute eine Rasenfläche zwischen dem Hauptgebäude der Ostfriesischen Landschaft, dem Regionalen Pädagogischen Zentrum und der Landschaftsbibliothek. Im Berichtsjahr ergab die Begleitung einer Kabelverlegung die Möglichkeit, die Strukturen im Innenhof zu sichten. Der Kabelverlauf tangierte leider kein Gebäude, es wurden lediglich Abfallschichten angetroffen. Beachtenswert ist ein gebranntes Stück Pfeifenton, das die Produktion belegt (Abb. 3). Die gefundenen Pfeifenbruchstücke sind bis auf ein Stück ungemerkt. Auf einem Pfeifenstiel ist der Schriftzug [...]BERKEL[...] aufgebracht. Bisher ist trotz der sehr hohen Zahl von Tonpfeifenköpfen unter den archäologischen Funden aus Ostfriesland nur ein in Privatbesitz befindliches Stück dem Produktionsort Aurich sicher zuzuweisen. Es handelt sich dabei um eine Rundbodenpfeife mit einem plastischen Rippen Dekor. Auf dem Stiel ist auf einer Seite der Schriftzug KANNGIESSER und auf der anderen Seite FAB AURICH* aufgebracht (Abb. 4). Aufgrund des kurzen Produktionszeitraumes in Aurich lässt sich das Stück mit zwischen 1816 und 1839 weit genauer fassen, evtl. sogar erst nach dem Tod C. B. Meyers und damit zwischen 1830 und 1839. (S. K.)

3. Bagband 2611/5:17, Gde. Großefehn Steinzeitlicher Fundplatz

Seit mehreren Jahren begeht der ehrenamtliche Sammler Edgar Uden Flächen westlich der Geestortschaft Bagband. Die kontinuierlichen Oberflächenprospektionen haben inzwischen zu einer beträchtlichen Anzahl an Feuersteinfunden geführt. Anhand der bisher entdeckten Objekte lässt sich eine genaue Zeitstellung nicht erfassen, da darunter eindeutig mesolithische wie auch neolithische Formelemente, wie etwa Abschläge von geschliffenen Beilklingen, auftreten. Im Frühjahr 2020 hat der Sammler seine Funde geschlossen dem Archäologischen Dienst der Ostfriesischen Landschaft zur Archivierung übergeben. Aus diesem Grund erfolgt eine summarische Charakterisierung der einzelnen Fundstellen. Den Fundstellen gemein ist, dass sie auf einer leicht erhöhten Geestzunge nördlich des noch in natürlichen Mäandern nach Westen entwässernden Bagbander Tiefs liegen. Von allen Flächen stammen neben den hauptsächlich dort aufgelesenen Steinartefakten auch jüngere Funde wie Scherben roter glasierter Irdenware, Fayencen, Steinzeug, Porzellan und Tonpfeifenbruchstücke, die vermutlich im Zuge der Düngung des Geländes mit ausgebracht worden sind.

Die vom Finder als Bagband II bezeichnete Fundstelle liegt unmittelbar nördlich des Fließgewässers Brookschloot auf einer leicht erhöhten sandigen Geländekuppe. Der Sammler unterteilte die Fläche in 10 etwa gleich große Segmente, um die Funde auf der Untersuchungsfläche genauer lokalisieren zu können. Dabei zeigt sich, dass das *gros* der Artefakte auf dem nördlichen, zum Brookschloot abfallenden Teil der Fläche aufgelesen werden konnte. Das kleine Ensemble besteht aus 33 einfachen, aber teilweise mit bis zu 6 cm im Durchmesser relativ großen Abschlügen. Trümmer (13) und drei kleine Schlagsteine mit Schlagnarben deuten eine Herstellung der Artefakte vor Ort an. Nur ein Stück wurde in Form eines Querschabers zu einem Werkzeug weiterverarbeitet. Interessanterweise handelt es sich bei der Grundform um einen Abschlag, der zur Wiederherstellung der Konvexität eines Kernes quer zur Abbaurichtung abgenommen wurde. Zur Altersstellung des Fundplatzes lassen sich – außer allgemein steinzeitlich – keine genaueren Angaben machen. (J. F. K.)

4. Bagband 2611/5:19, Gde. Großefehn, Ldkr. Aurich Mesolithischer und neolithischer Fundplatz

Die vom Finder als Bagband I bezeichnete Fundstelle befindet sich auf einer Ackerfläche südlich des Bullmeedeweges. Funde konzentrieren sich insbesondere am südlichen Ackerrand in einem nach Südwesten abfallenden Bereich. Hier bildet die lokale Topographie eine ovale Anhöhe oberhalb eines weiter südlich der Fundstelle verlaufenden kleinen natürlichen Wasserlaufs, der in etwa parallel zum wiederum südlich verlaufenden Bagbander Tief fließt. Der Höhenunterschied zwischen dem Wasserlauf und dem höchsten Bereich der Fundfläche beträgt etwa zwei Meter. Die Fundkonzentration weist ca. 1,5 m über dem Wasserlauf die höchste Funddichte auf. Einschränkend muss aber gesagt werden, dass die übrigen Flächen der Anhöhe wegen der Nutzung als Grünland nur eingeschränkt begangen werden können. Bereits 2005 wurden vom Sammler neolithische Funde gemeldet (Ostfriesische Fundchronik 2005, 171).

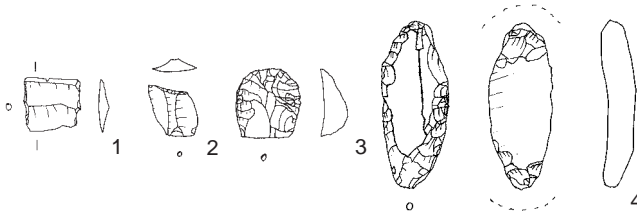


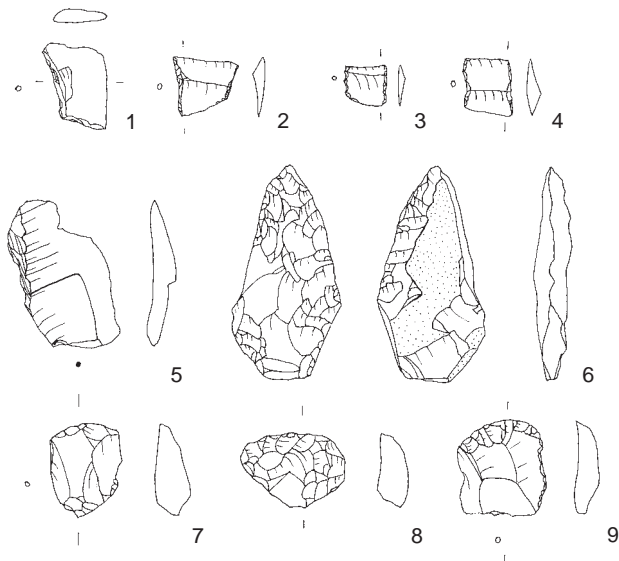
Abb. 5: Bagband (4).
 Feuersteinartefakte von
 der Fundstelle Bagband I.
 1 Querschneider,
 2 Mikrospitze,
 3 Daumnagelkratzer,
 4 Feuerschläger (?).
 M. 1:2. (Zeichnungen:
 B. Kluczkowski)

In späteren Begehungen konnte der Sammler auf der Begehungsfläche einzelne Fundkonzentrationen (a bis c) ausmachen, anhand derer er die Fläche weiter eingeteilt hat. Da aber die Sammlung über Jahre hinweg entstanden ist, lassen sich die Funde nicht mehr vollständig den drei Konzentrationen zuweisen. Das *gros* der Artefakte ist nur noch allgemein der Fundstelle Bagband I zuweisbar. Somit liegen von der Fundstelle nun 123 Abschlüge eines unregelmäßigen Abbaus vor. Knapp 50 % davon zeigen Einwirkungen durch große Hitze. Diese Gruppe wird erwartungsgemäß gefolgt von den Abspässen (69) und zumeist durch Hitze zerwirkte Feuersteintrümmer (46). Nur wenige Exemplare lassen sich unter die Gruppe der Klingen (5) und Lamellen (5) fassen. Diese sind zudem meist nur noch als Fragmente erhalten. Unter den technischen Abschlügen sind Entrindungsabschlüge und eine Kernkante zu nennen. Bei den retuschierten Formen überwiegen die Kratzer (10), lateral retuschierte (7) und ausgesplitterte Stücke (4). Ein Querschneider (Abb. 5, 1) von 14 mm Länge zu 12 mm Breite wurde aus einer regelmäßigen Klinge gefertigt, wobei die lateralen Kanten regelmäßig retuschiert worden sind. Bei einem flachen Geröllbruchstück handelt es sich vermutlich um das Fragment eines Schlagsteines, da auf einer Schmalseite Schlagnarben zu erkennen sind. Die Vermutung liegt nahe, dass es bei der Zurichtung von Steinartefakten abgeplatzt ist. Unter dem Artefaktspektrum steht ein beidseitig lateral retuschiertes Objekt heraus (Abb. 5, 4). Es wurde regelmäßig oval hergerichtet, wobei die Retuschen teilweise weit auf die Fläche reichen. Die Bearbeitung hat zu stumpfen Kanten geführt. An den Spitzen lassen jeweils starke Verrundungen auf einen intensiven Gebrauch des Stückes schließen. Damit erinnert das Stück sehr stark an einen Feuerschläger. Auch eine (Zweit-)Verwendung als Bohrer erscheint nicht ausgeschlossen. Anhand der 23 Kerne lässt sich ein geregeltes Abbaukonzept für langschmale Abschlüge erkennen mit der Intention, Klingen oder Lamellen im letzten Abbaustadium herzustellen. Das gesamte Inventar ist recht kleinteilig. Zumeist liegen die Artefaktgrößen im Bereich zwischen 3 und 5 cm.

In der Teilkonzentration Ic ist ein vergleichbares Bild erkennbar. Von hier stammen 65 Abschlüge, gefolgt von gebrannten Feuersteintrümmern (33) und Abspässen (14). Nur wenige retuschierte Formen liegen vor, darunter Kratzer (3), lateral retuschierte (3) und ausgesplitterte Stücke (2). Auffällig ist eine Mikrospitze in Form eines ungleichschenkligen Trapezes von nur 14 mm Länge (Abb. 5, 2). Ein sehr kleiner Kern deutet auf den Abbau von regelmäßigen Lamellen hin. Aus der Fundkonzentration Ic stammt zudem ein kleiner zerbrochener Schlagstein aus einem quarzitischen Material.

Eine eindeutige Zuweisung der Fundstelle Bagband I zu einem Zeithorizont ist kaum möglich. Aufgrund der beiden mikrolithischen Pfeilbewehrungen kann ein mittelsteinzeitliches Alter genauso angenommen werden wie ein jungsteinzeitliches. (J. F. K.)

Abb. 6: Bagband (5).
 Feuersteinartefakte von
 der Fundstelle Bagband
 III. 1 Vorform eines
 Querschneiders,
 2–4 Querschneider,
 5 Beilabschlag,
 6 Vorform eines Messers (?),
 7–9 Kratzer.
 M. 1:2. (Zeichnungen:
 B. Kluczkowski)



5. Bagband 2611/5:20, Gde. Großefehn
 Mesolithischer und neolithischer Fundplatz

Die vom Finder als Bagband III bezeichnete Fundstelle liegt nördlich des Bullmeedewegs auf einer landwirtschaftlich genutzten Fläche. Der Hauptanteil der Funde stammt von einem 15 x 15 m großen Bereich, der sich östlich einer Senke befindet, an der auch heute noch bei nasser Witterung längere Zeit Wasser austritt. Hier dürfte sich vor der Anlage von Entwässerungsgräben und der Planierung des Geländes eine permanente Quelle mit Ablauf nach Westen befunden haben. Im Jahr 1996 wurde dort unter anderem die Schneide eines geschliffenen Steinbeils gefunden (Ostfriesische Fundchronik 1996, 205–206).

Das Artefaktspektrum (Abb. 6) wie auch das technologische Konzept ähneln der unmittelbar südlich gelegenen Fundstelle Bagband I (2711/5:19). Es überwiegen einfache Abschlüge (130), von denen die Hälfte eindeutig Einwirkungen von Feuer zeigt (60). Gefolgt wird diese Gruppe von nicht näher bestimmbar Trümmern, die alle gebrannt sind (65) und Kernfragmenten (24), von denen ebenfalls mehr als zwei Drittel Feuereinwirkungen zeigen. Drei Gerölle von 8,5 bis 4,5 cm Durchmesser zeigen eindeutig Schlagmarken und belegen somit die Herstellung der Artefakte vor Ort. Offensichtlich wurde der gesamte Herstellungsprozess von der Entrindung, belegt durch 8 Entrindungsabschlüge und Kerninitialisierung (5 Kernkanten), bis zum ausgebeuteten Kern (21) hier durchgeführt. 33 Absplisse zeugen von der Sorgfalt der Begehung durch den Sammler. Die vorliegenden Kerne sind mit durchschnittlichen Größen um 3 cm allesamt sehr stark ausgebeutet und zeigen im letzten Abbauschritt eine Fokussierung auf die Herstellung von schmalen, regelmäßigen Klingen und Lamellen. Auch hier ist mit 11 Exemplaren die Hälfte in ein Feuer gelangt. Die Verfolgung eines (einfachen) Klingenkonzep-tes ist auch anhand der Grundformen ablesbar, denn mit 7 Klingen und 8 Lamellen liegen für eine Oberflächenfundstelle verhältnismäßig viele Grundformen aus diesen Kategorien vor.

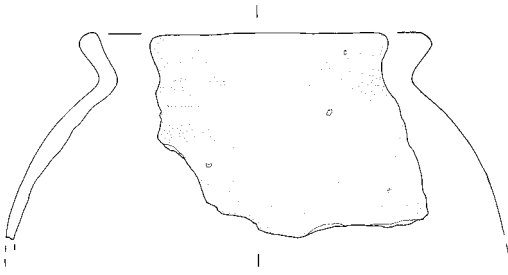


Abb. 7: Baltrum (6). Randscherbe eines Kugeltopfes aus dem 12. Jahrhundert vom Nordstrand der Insel Baltrum. M. 1:3. (Zeichnung: B. Kluczkowski)

Unter den Geräten sind zunächst 8 einfache Abschlagkratzer zu nennen, gefolgt von 5 lateralretuschierten Stücken. Die 4 vorliegenden Projektile, alleamt querschneidige Pfeilbewehrungen, wurden aus sehr regelmäßigen Klingen hergestellt. Ihre Größen liegen bei 10 bis 14 mm Länge. Nur die größte von gut 200 mm Länge zeigt nur eine laterale Retusche, so dass es sich bei diesem Exemplar möglicherweise um eine Vorform handelt. Der eigentliche Eindruck eines homogenen spätesololithischen oder frühneolithischen Inventares wird durch die Anwesenheit zweier eher untypischer Artefakte gestört. So liegt ein Abschlag vor, auf dessen Dorsalseite die Oberfläche eines geschliffenen Steinbeils zu erkennen ist. Bei einem weiteren Gerät wurde beidseitig von einer Kante eine Flächenretusche angelegt. Von der gegenüberliegenden Bruchkante wurde versucht, das Stück zu verdünnen und in Form einer Spitze zuzurichten. Damit erinnert dieses Artefakt an das Fragment eines Erntemessers möglicherweise bronzezeitlicher Zeitstellung. (J. F. K.)

6. Baltrum 2210/7:9, Inselgemeinde Baltrum Randscherbe des hohen Mittelalters

Vom Nordstrand der Insel Baltrum stammt das Fragment eines Kugeltopfes aus dem 12. Jahrhundert (Abb. 7). Die von der Insel stammenden mittelalterlichen Keramikscherben wurden bisher wegen ihres stark verrollten Zustands als sekundär verlagert angesehen. Der neue Fund zeigt keine solchen Anzeichen und reiht sich darüber hinaus in eine große Anzahl von Artefakten verschiedener Zeitstellungen ein, die in den letzten Jahren an den Nordstränden der ostfriesischen Inseln zutage gekommen sind. Es darf deshalb von einem *in situ*-Fund ausgegangen werden. (H. R.)

7. Berumerfehn 2410/4:10, 12, Gde. Großheide Forschung an einem mesolithischen Fundplatz

Die Oberflächenfundstellen Berumerfehn Nr. 2410/4:10 und 12 entsprechen sich in Fundzusammensetzung und Lage weitestgehend. Sie sind bereits seit den 1980er Jahren bekannt. Werner Kitz stellte bereits eine Fundstreuung mit drei Fundkonzentrationen auf einer sandigen Anhöhe am Hang zu einer runden Senke vor (Mesolithische Fundstellen bei Berumerfehn, Ldkr. Aurich. Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland 10, 1987, 3–6.).

Im Rahmen des DFG Projekts „Das Mesolithikum in Nordwestdeutschland. Ein Survey nach Fundplätzen mit Feuchtbodenerhaltung“ am Niedersächsischen Institut für historische Küstenforschung wurde dieser Platz als einer von elf mesolithischen Plätzen in und an Niederungsgebieten in Ostfriesland erneut prospektiert. Es galt zu klären, ob hier zur Zeit der mesolithischen Besiedlung in der heutigen Senke ein See vorhanden war, der möglicherweise auf eine Pingoruine zurückzuführen ist und ob sich mesolithische Siedlungsreste im Uferbereich dieses Sees oder unter dem Torf in der Uferregion erhalten haben.

Dazu wurden Oberflächenbegehungen und Bohrungen im gesamten Areal durchgeführt, das auch die westlich der Niederung gelegenen Fundstellen 2410/4:7 und 8 umfasst. Die Gegend um Berumerfehn wurde im 19. Jahrhundert abgetorft, der Bereich der Fundstellen wird seit Beginn des 20. Jahrhunderts ackerbaulich genutzt.

Oberflächenbegehungen im Bereich der Fundstellen 2410/4:10 und 12 im Frühjahr 2020 erbrachten eine weite Fundstreuung mit insgesamt 176 Einzelunden. Alle Funde wurden zunächst markiert und mit dem Differential-GPS eingemessen. Die von Kitz erwähnten Konzentrationen sind in der daraus resultierenden Kartierung nicht mehr nachzuvollziehen. Die Funde, ausschließlich Flintartefakte, bestehen aus Abschlügen, Klingen und Kernsteinen. Darüber hinaus wurde auch eine Mikrospitze gefunden. Da aufgrund der Corona-Pandemie die Feldkampagne verkürzt werden musste, konnte nur der westliche Teil des Ackers (etwa die Hälfte der Ackerfläche) begangen werden.

Zusätzlich zur Oberflächenbegehung wurden Bohrungen mit Pürckhauer- und Edelmanbohrern durchgeführt. Die Pürckhauerbohrungen zielten darauf ab, das Relief des sandigen Untergrundes nachzuvollziehen, um eine Rekonstruktion der mesolithischen Landschaft zu ermöglichen. Die Auswertung der Bohrungen im Bereich der Fundstellen zeigt im Verhältnis zur heutigen Oberfläche ein etwas verstärktes Gefälle, da im westlichen Bereich der Fläche Torfschichten unter dem Ackerhorizont festgestellt werden konnten, die in Richtung der Senke auf dem Nachbaracker an Mächtigkeit zunehmen.

Im Bereich der erhaltenen Torfschichten wurden 8 Edelmanbohrungen abgeteuft und das Bohrgut auf einem Sieb durchgesehen, um mögliche Fundkonzentrationen in der alten Oberfläche unter dem Torf zu lokalisieren. Aus dem Aushub eines Bohrlochs konnte eine querschneidige Pfeilspitze aus dem Torf geborgen werden. (S. M.)

8. Berumerfehn 2410/4:7, 8, Gde. Großheide Forschung an einem mesolithischen Fundplatz

Die Gegend um Berumerfehn wurde im 19. Jahrhundert abgetorft, der Bereich der Fundstellen wird seit Beginn des 20. Jahrhunderts ackerbaulich genutzt.

Die Fundstellen 2410/4:7 und 8 liegen etwas erhöht am westlichen Rand einer runden Senke. Sie sind bereits seit den 1980er Jahren als steinzeitliche Oberflächenfundplätze bekannt.

Im Rahmen des DFG Projekts „Das Mesolithikum in Nordwestdeutschland. Ein Survey nach Fundplätzen mit Feuchtbodenerhaltung“ am NIhK wurde die Fundregion als einer von elf mesolithischen Plätzen in und an Niederungsgebieten in

Ostfriesland erneut prospektiert. Es galt zu klären, ob hier zur Zeit der mesolithischen Besiedlung in der heutigen Senke ein See vorhanden war, der möglicherweise auf eine Pingoraine zurückzuführen ist und ob sich mesolithische Siedlungsreste im Uferbereich dieses Sees oder unter dem Torf in der Uferregion erhalten haben.

Dazu wurden Oberflächenbegehungen und Bohrungen im gesamten Areal durchgeführt, das auch die östlich der Niederung gelegenen Fundstellen 2410/4:10 und 12 umfasst.

Die Begehung der Fundstellen 2410/4:7 und 8 wurde auf einem gepflügten, abgeregneten Acker durchgeführt. Insgesamt wurden 90 Einzelfunde auf gelesen, die mit dem Differential-GPS einzeln eingemessen wurden. Eine Trennung der Oberflächenfundstellen 7 und 8 ist anhand der Fundverteilung nicht zu erkennen. Neben einigen neuzeitlichen Scherben und dem Fragment eines Pfeifenkopfes wurden ausschließlich Flintartefakte gefunden, darunter vor allem Abschläge sowie einige Klingen und Kernsteine. (S. M.)

9. Berumerfehn 2410/4:23, Gde. Großheide Forschung an einem mesolithischen Fundplatz

Im Rahmen des DFG Projekts „Das Mesolithikum in Nordwestdeutschland. Ein Survey nach Fundplätzen mit Feuchtbodenerhaltung“ am NIHK wurde die Fundregion südlich von Berumerfehn als einer von elf mesolithischen Plätzen in und an Niederungsgebieten in Ostfriesland erneut prospektiert. Hier waren bereits vier steinzeitliche Oberflächenfundplätze auf einer kreisförmigen Erhebung um eine feuchte Senke bekannt. Es galt zu klären, ob hier zur Zeit der mesolithischen Besiedlung in der heutigen Senke ein See vorhanden war, der möglicherweise auf eine Pingoraine zurückzuführen ist und ob sich mesolithische Siedlungsreste im Uferbereich dieses Sees oder unter dem Torf in der Uferregion erhalten haben.

Begehungen und Bohrungen fanden im Bereich der Fundstellen 2410/4:7, 8, 10 und 12 und im Bereich der Senke dazwischen statt. Es zeigte sich, anhand von palynologischen Untersuchungen der Bohrkern, dass hier ein See für die Zeit des Boreals nachgewiesen werden kann, der im Laufe des Atlantikums verlandete. Der besterhaltene ehemalige Flachwasserbereich des Sees konnte im Nordnordwesten der Senke festgestellt werden. Hier wurden zwei Testschnitte geöffnet. Schnitt 1 verlief mit einer Breite von ca. 1,2–2 m und von 37 m Länge von NNW nach SSO. Schnitt 2 mit einer Breite von 1,2–2 m und 25 m Länge von WSW nach ONO.

Anhand der Bohrergebnisse aus den Voruntersuchungen waren die Schnitte so angelegt, dass sie einen möglichst großen Anteil des ehemaligen Flachwasserbereichs erfassten und gleichzeitig den Bereich freigaben, in dem das sandige Relief im Untergrund massiv in Richtung der Senke abfällt. Dies war in Schnitt 1 im südlichen Bereich der Fall, in Schnitt 2 im Westen. Dort nahmen die organischen Schichten an Mächtigkeit zu. Im limnischen Sediment unter dem Torf waren in 1 bis 1,5 m Tiefe unter der rezenten Oberfläche zahlreiche natürliche Hölzer erhalten.

Außer einer kleinen Feldsteinkonzentration und wenigen nicht diagnostischen Flintartefakten kamen jedoch keine anthropogenen Hinterlassenschaften zutage. (S. M.)

Abb. 8: Hamswehrum (10).
Fensterspolie aus Sandstein.
(Foto: I. Reese, Zeichnung: B.
Kluczkowski)

10. Hamswehrum
2508/7:21, Gde.
Krummhörn
Fensterspolie aus
Sandstein

Im Herbst des Berichtsjahres wurde an der Überfahrt zu einer Ackerfläche am Südrand des Ortes eine Spolie gefunden (Abb. 8). Die aus hellem Sandstein gearbeitete Fensterspolie hat eine Breite von 9,5 cm und eine Tiefe von 20,5 cm. Das Stück ist auf beiden Seiten abgebrochen, so dass die ursprüngliche Länge nicht zu ermitteln ist. Das für den ländlichen Ort Hamswehrum ungewöhnliche Stück kann in die Zeit um 1500 bzw. in das 16.

Jahrhundert gewiesen werden. Während für Hamswehrum kein repräsentativer Bau nachgewiesen ist, sind in unter 4 km Entfernung die Burgen von Pewsum und Groothusen zu erreichen. Möglicherweise wurde Material von dortigen Umbauten nach Hamswehrum verbracht. (S. K.)



11. Hinte 2509/7:27, Gde. Hinte Webgewicht

Bereits im Frühjahr 2019 fand D. Brants auf seinem Acker nahe der Gemarungsgrenze zu Westerhusen ein vollständiges Webgewicht. Es handelt sich vermutlich um einen verschleppten Fund, da ein Großteil der Erde auf dem Acker nach Angaben des Finders angefahren worden war; die Herkunft ist unbekannt.

Das komplett erhaltene Webgewicht ist mäßig hart gebrannt und zeigt auf der einen Seite einen gelben reduzierten Brand, auf einer Schmalseite graue Reduktion und auf der anderen flächigen Seite einen roten oxidierenden Brand. Das scheibenförmige Gewicht hat einen Durchmesser von 14,3 x 14,7 cm bei einer nahezu gleichmäßigen Stärke von 5,8 und einem verhältnismäßig kleinen zentralen Loch von 3 cm (Abb. 9). Das Stück ist mit 1,2 kg relativ groß und schwer.



Abb. 9: Hinte (11). Scheibenförmiges Webgewicht. (Foto: I. Reese)

Vergleichbare Webgewichte stammen aus frühmittelalterlichen Siedlungen. Bisher ist unklar, ob die Entwicklung der norddeutschen Webgewichte ähnlich oder parallel zu jener in Süddeutschland verläuft, da aber die Formen und vor allem Gewichtsveränderungen an technologische Entwicklungen geknüpft sein dürften, ist dies wahrscheinlich.

Für Süddeutschland ist nachgewiesen, dass zunächst unterschiedliche Webgewichtformen wie Pyramiden- und Kegelstümpfe sowie Ringe genutzt wurden, während sich mit dem Frühmittelalter runde Webgewichte durchsetzten. Weiterhin waren eine Zunahme der Größe und eine zunehmende Stärke von der Scheibenform zur Walzen-/Kugelform festzustellen, deren Ende mit dem liegenden Webstuhl um 1200 gekommen ist. Aufgrund der etwas zeitverzögerten Veränderungen in Norddeutschland ist wohl von einer Datierung in das Frühmittelalter zwischen dem 8. Jahrhundert und um 1000 auszugehen. (S. K.)

12. Lütetsburg 2409/2:28, Gde. Lütetsburg Mittelalterlicher Brunnen

Im Juli 2020 fand im Rahmen der archäologischen Untersuchungen für die Höchstspannungsleitung DolWin6 eine kleine baubegleitende Ausgrabung auf einer Weidefläche zwischen Lütetsburg und Tidofeld durch den Archäologischen Dienst der Ostfriesischen Landschaft statt. Die Maßnahme wurde von der TenneT Offshore GmbH unterstützt. Die Grabungsfläche umfasste einen etwa 7 m breiten und 26 m langen Streifen und befand sich unmittelbar westlich eines bereits 2014 ebenfalls im Rahmen einer Trassenverlegung archäologisch untersuchten Areals (Ostfriesische Fundchronik 2014, 386). Die damalige Grabung erbrachte einen Graben und mehrere Gruben hochmittelalterlicher bis frühneuzeitlicher Zeitstellung. Herausragendes Fundstück war ein Fragment eines Serpentinbechers. Insgesamt legten die Befunde die Zugehörigkeit zu einer repräsentativeren mittelalterlichen Hofstelle nahe. Möglicherweise handelt es sich dabei um den



Abb. 10: Lütetsburg (12). Der Brunnen bzw. die Baugrube im Planum. (Foto: Chr. Hilgers)

Vorgängerbau eines Gehöfts, das westlich der Grabungsfläche noch auf der Preußischen Neuaufnahme zwischen 1877 und 1912 verzeichnet ist. Dessen ehemalige Ausdehnung hat sich bis heute in den Katastergrenzen erhalten und erstreckte sich auch über die Grabungsfläche.

Den markantesten Befund stellt die Baugrube eines ehemaligen Brunnens mit einem Durchmesser von 6 m dar (Abb. 10). Per Bohrstock konnte die Unterkante der Brunneneinfüllung bei einer Tiefe von 3,6 m u. GOK nicht erreicht werden. Innerhalb der Baugrube fand sich vereinzelt mittelalterliche und frühneuzeitliche Keramik. Im Rahmen der Bautätigkeiten konnte die Brunnenfüllung nicht entnommen werden und verblieb im Boden. Im Zuge der für das Jahr 2021 anstehenden Baumaßnahmen soll dies – soweit nötig – nachgeholt werden.

Ebenfalls zu den Haupt-Befunden zählt ein auf ca. 17 m im Planum verfolgbarer Nord-Süd orientierter Graben, der auf Planumsniveau mit einer Breite von 0,9 m erfasst wurde. Bei ca. 1 m u. GOK befand sich die Sohle. Die wenige Keramik, die aus der Füllung geborgen werden konnte, deutet eine mittelalterliche Datierung des Grabens an.

Bemerkenswert – wenn auch vermutlich modern – ist eine kreisrunde Grube mit ca. 1,8 m Durchmesser. Genau mittig in dieser Grube lagen in etwa 1 m u. GOK Reste einer ebenfalls kreisrunden Platte aus Weichholzbrettern auf dem anstehenden Sand. Um die Platte herum war noch ein 15–20 cm breiter und 20 cm tiefer ringförmiger Graben gezogen. Datierendes Material fand sich nur vereinzelt und weist in die Moderne. Die Analyse der Hölzer steht noch aus. Bei den übrigen Befunden handelt es sich um eine kleinere Grube mit Bruchziegeln,

zwei Pfostensetzungen, drei undeutbare flache Verfärbungen und den Rest eines rezenten Streifenfundaments.

Die Grabung konnte die bereits im Rahmen der vorhergehenden Untersuchung geäußerte Vermutung erhärten, wonach die Stelle bereits im Mittelalter dauerhaft besiedelt war. Um hier zu konkreteren Ergebnissen zu kommen, wäre eine flächendeckende Maßnahme nötig. (C. H. †)

13. Marienhafte 2409/8:24, Gde. Brookmerland Zwei Sodenbrunnen

Im Vorfeld der Errichtung eines Rathausanbaues wurde eine Fläche von 12,8 x 4,4 m an der nach Westen abfallenden Flanke des Siedlungshügels von Marienhafte untersucht. Das Grundstück liegt an dem auf die Kirche zuführenden Straßenzug „Am Olldiek“. Das Areal fällt sehr gleichmäßig von Ost nach West um gut einen Meter ab (3,73 auf 2,75 m NHN), was dem Verlauf der Straße entspricht. Aufgrund der Untersuchungen auf dem drei Parzellen weiter nördlich gelegenen Flurstück „Am Markt 13“ (Ostfriesische Fundchronik 2016, 312–313) war zu vermuten, dass bei dieser Untersuchung nicht mehr die an den Straßenzug um die zentrale Kirche gelegene Bebauung, sondern Infrastruktur vorgefunden würde. Unter dem massiven Auftrag von modernem Bauschutt von 40 bis 120 cm Stärke wurden zwei Brunnen angetroffen. Brunnen 1 war aus Kleisoden errichtet und zeigte eine sehr deutliche rechteckige Baugrube von 3,0 x 2,7 m, der runde Brunnen selbst hatte einen Durchmesser von ca. 1,5 m, die Wandungsstärke der Soden betrug ca. 30 cm. Der Brunnen war im südlichen Teil verstürzt. Brunnen 2 hingegen war aus Torfsoden errichtet. Die auch hier sehr deutliche Baugrube zeigte einen Durchmesser von ca. 2,7 m, der runde Brunnenschacht einen Durchmesser von ca. 1,6 m bei einer Wandungsstärke zwischen 30 und 37 cm. Neben den beiden Brunnen wies der Untersuchungsbereich in einer Entfernung von 14 bis 17 m von der kirchenseitigen Ringstraße keine Baustrukturen und keine Funde auf. (S. K.)

14. Middels-Westerloog 2411/5:33, Stadt Aurich Früh-, hoch- und spätmittelalterlicher Siedlungsplatz

Middels-Westerloog hielt im Frühjahr des Jahres den Archäologischen Dienst der Ostfriesischen Landschaft in Atem, da dort gleich mehrere Baustellen parallel anfielen (Abb. 11 und Kat.-Nr. 15). Nördlich des alten Heerweges gestaltete ein Lohnunternehmen seinen Lagerplatz neu, und es sollten zudem eine große zusätzliche Lagerhalle gebaut und ein großes Einfamilienhaus direkt am Alten Heerweg realisiert werden. Insgesamt umfassten die Baumaßnahmen eine Fläche von ca. 2 ha, allerdings waren kaum tiefere Bodeneingriffe geplant. Auf dem Plangebiet waren bis *dato* keine Oberflächenfunde bekannt, eine Baugenehmigung für die Maßnahmen war ebenfalls bereits erteilt, in deren Rahmen eine archäologische Baubegleitung verankert war. Daher wurde zunächst eine Probegrabung vereinbart. Sechs Suchschnitte auf dem Gelände zeigten, dass der nördliche Planbereich in einem eher siedlungsfeindlichen Moorbereich lag, es handelte sich um das



Abb. 11: Middels-Westerloog (14). Drohnenaufnahme von Norden. Im Vordergrund die Schnitte 7 und 8, im Hintergrund südlich der Straße die Fläche der Fundstelle 2411/3:34 (Kat.-Nr. 15) (Foto: I. Reese).

Gebiet des erst im Mittelalter trockengelegten Neulandes. Nach Süden wurde der Boden zunehmend sandig und zeigte mehr und mehr Spuren menschlicher Aktivität. Dort wurde die archäologische Untersuchung intensiviert. Auf den Flächen für die Lagerhalle und das Einfamilienhaus wurde der Oberboden abgetragen, so dass größere Flächeneinblicke möglich waren. In der Zusammenschau ergibt sich, dass es sich um ein eher nicht zusammenhängendes Siedlungsgeschehen handelt: Die Aktivitäten des frühen Mittelalters mit Gruben, Gräben und beetartigen, vermutlich landwirtschaftlichen Strukturen konzentrierten sich eher im Norden auf dem Geestrücken, während sich am Alten Heerweg Pfosten und mit Klosterformatschutt gefüllte Gruben und Gräben mit Fundmaterial des entwickelten Hochmittelalters fanden (Abb. 12).

Eine breitere, aus drei parallelen Strängen bestehende Grabenstruktur und eine größere Ausbruchgrube ließen ein in der unmittelbaren Nähe niedergelegtes Steinhaus vermuten. Verstärkt wurde diese Vermutung auch durch das Auffinden größerer ortsfremder Granite.

Die anderen Gruben enthielten relativ viel mit Granitgrus gemagerte Keramik, die typische Kugeltopfränder des Hochmittelalters zeigten (Abb. 13.1–3), das Fragment eines Basaltlavamahlsteines und als eher seltenes Stück den Rand einer Topfkachel mit einem hellen Scherben mit Granitgrus- und dunkler Schamotteanlagerung (Abb. 13.4). Ganz am Rand im Süden der Fläche waren zwei mit tonigem, grünem Lehm gepackte Pfostengruben und ein Gräbchen vorhanden.

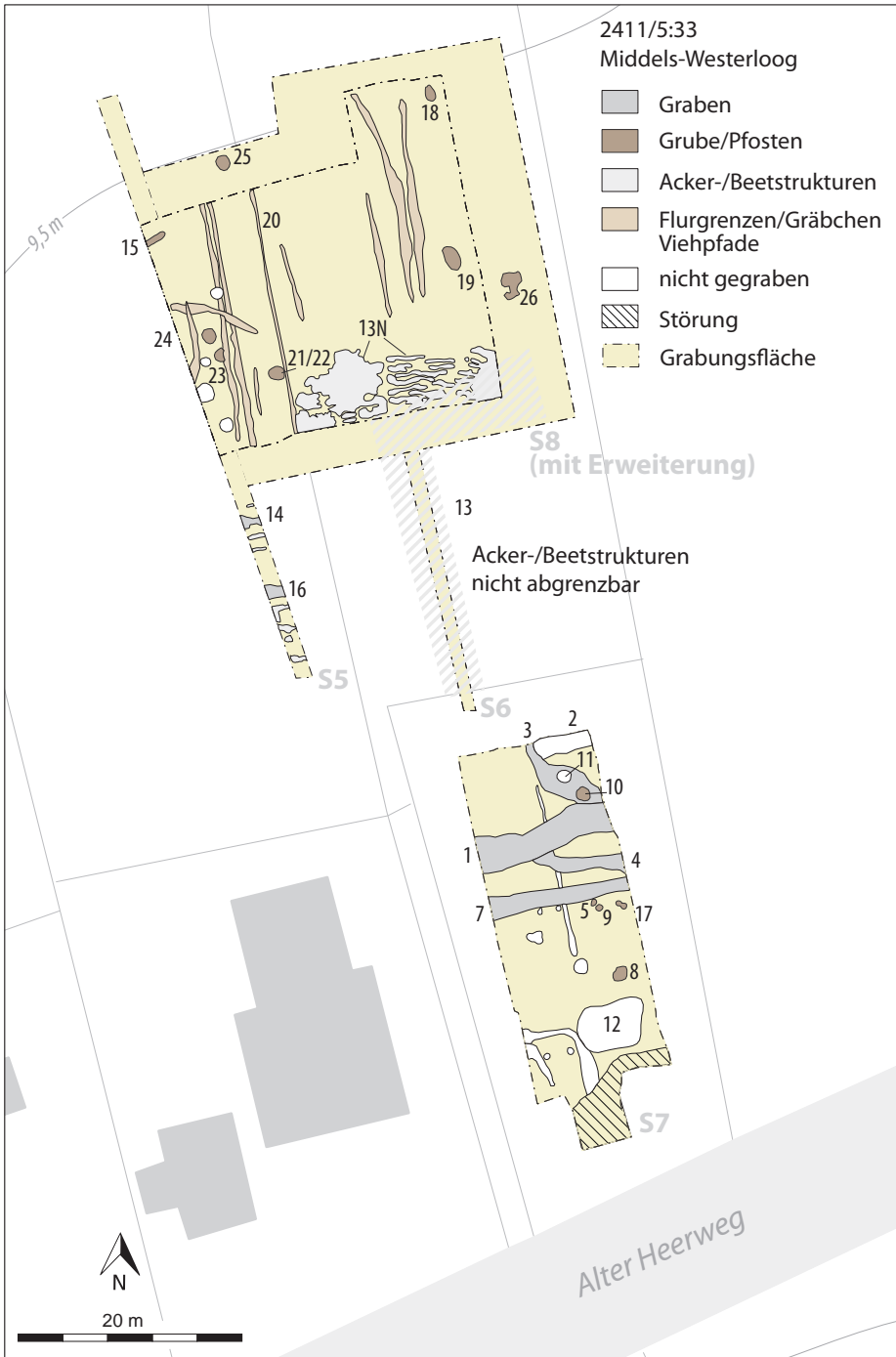


Abb. 12: Middelwesterloog (14). Plan der Fundstelle mit den Schnitten 7 und 8. (Grafik: I. Reese).



Abb. 13: Middels-Westerloog (14). Aus den Gruben geborgene Keramik: 1–3 stark profilierte Ränder des Hochmittelalters, 4 Fragment einer Topfkachel mit dunkler Schamottmagerung, 5–6 Kugeltopfränder des frühen Mittelalters (Fotos: I. Reese).

Das frühmittelalterliche Fundmaterial bestand hauptsächlich aus muschelgrusgemagerter Kugeltopfware (Abb. 13.5–6) mit zum Teil eher steiler Schulterpartie bei einer stark profilierten und ausgeprägten Randlippe. Die Gruben dieses Areals schienen einen eher funktionalen Charakter zu haben, sie hatten ein konisches Profil, waren sehr scharf begrenzt und enthielten Holzkohle sowie Asche und in einem Fall auch ein größeres Stück Eisenschlacke.

Ebenso eine Besonderheit stellen die Beet- oder Ackerstrukturen dar, die sich über eine größere Fläche nach Süden erstreckten, im Westen aber dann ausliefen. Sie waren naturgemäß nur noch sehr flach erhalten und im Süden eher als flache, vergraute, durch viele Tiergänge gestörte Schicht unter der Ackerkrume erahnbar. Im Schnitt wirkten sie wie aneinander gereihete furchenartige, flache Spitzgräbchen. Sie enthielten ausschließlich Keramikfragmente des frühen Mittelalters.

Einmal mehr hat sich gezeigt, dass Middels aufgrund seiner verkehrsgünstigen Lage entlang einiger alter Wegeverbindungen durch alle Epochen des Mittelalters eine hohe Siedlungstätigkeit aufweist und dass daher auf dem Geestrücken südlich und nördlich des Buschschlootes alle anstehenden Bauvorhaben archäologisch begleitet werden sollten. (I. R.)

15. Middels-Westerloog 2411/5:34, Stadt Aurich
Frühmittelalterlicher Siedlungsplatz

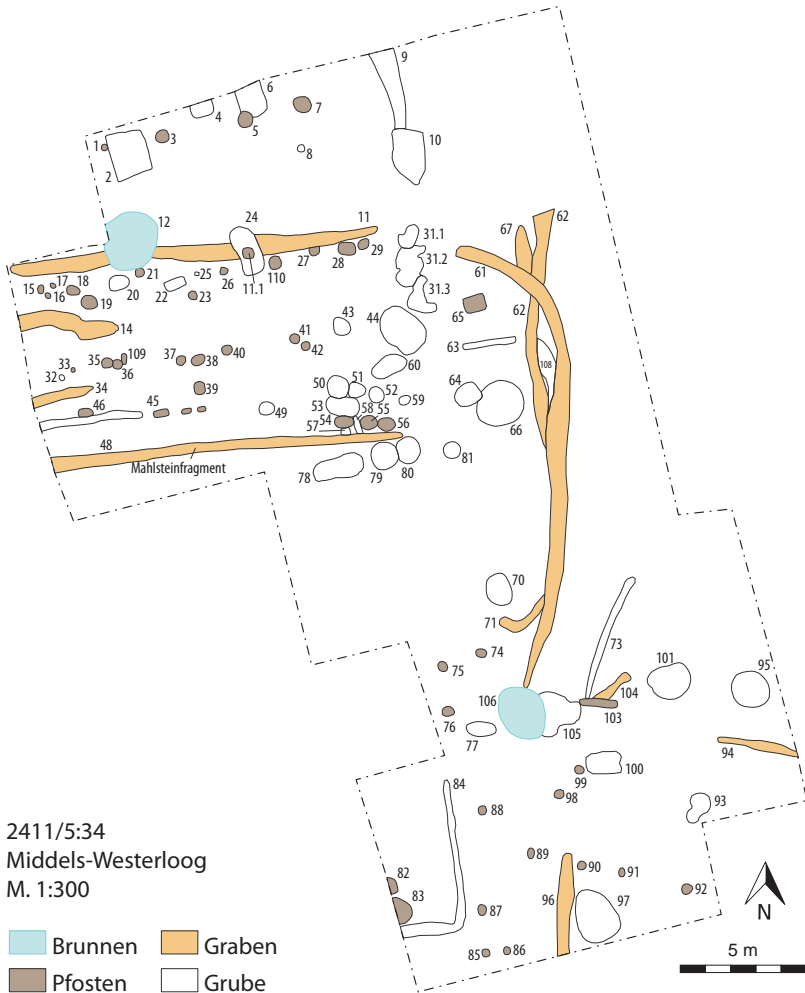


Abb. 14: Middels-Westerloog (15). Befundplan der Ausgrabung.
(Grafik: I. Reese/H. Reimann)

Im Berichtsjahr wurde das Baugrundstück von zwei miteinander verbundenen Einfamilienhäusern ausgegraben (Abb. 14). Auf dem 730 m² großen Areal wurden 110 Befunde freigelegt. Nahezu alle datierbaren Befunde gehören in das Frühmittelalter, lediglich drei Strukturen enthielten Funde des Spätmittelalters oder der Neuzeit und gehören nicht in die Flächenstrukturen der frühmittelalterlichen Siedlung. Unter den Befunden sind zwei Brunnen mit einer Tiefe um 2,2 m, drei kreisförmige zylindrische Gruben mit flachem Boden von 90 bis 180 cm Durchmesser sowie drei hausbegleitende Gräben von zwei Häusern, 16 weitere Gräben,

17 weitere Gruben und 56 Pfostenstandspuren zu nennen. In sechs Befunden wurde verzierter Lehm angetroffen, dabei handelt es sich sowohl um Brunnen als auch amorphe Gruben. Das Fundaufkommen war vor allem in den Brunnen, den flachbodigen zylindrischen Gruben und den hausbegleitenden Gräben sehr hoch. Zu nennen sind neben großen Mengen an muschelgrusgemagerter Keramik von Kugeltöpfen, in z. T. sehr großen Fragmenten, 15 Mahlsteinbruchstücke aus Basaltlava aus fünf Befunden, darunter ein Läuferbruchstück mit innerem Wulst (Abb. 15) sowie ein Stück Pingsdorfer Keramik. (S. K.)



Abb. 15: Middels-Westerloog (15). Bruchstück eines frühmittelalterlichen Mahlsteins aus Basaltlava. (Foto: I. Reese)

15 Mahlsteinbruchstücke aus Basaltlava aus fünf Befunden, darunter ein Läuferbruchstück mit innerem Wulst (Abb. 15) sowie ein Stück Pingsdorfer Keramik. (S. K.)

16. Neßmersiel 2309/4:3, Gde. Nesse Neuzeitliche Funde

Im Herbst des Berichtsjahres wurde ein Areal unmittelbar südlich der Störtebekerstraße mit der Metallsonde begangen. Neben rezenten Funden und Metall vom Ackerbau sind vier Objekte hervorzuheben. Dabei handelt es sich zum einen um das Bruchstück eines Tonpfeifenkopfes. Bei diesem ist keine Marke erhalten, es handelt sich aber um eine kleine frühe Form des 17. Jahrhunderts. Dazu kommt ein zweites Bruchstück einer frühen Tonpfeife aus dieser Zeit (Abb. 16).

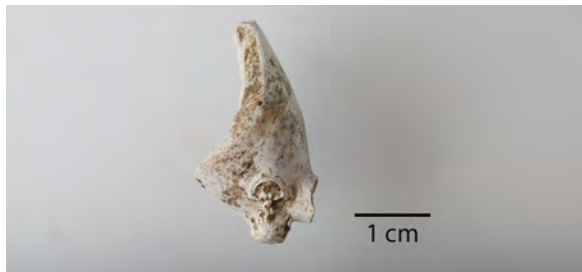


Abb. 16: Neßmersiel (16).
Tonpfeife aus Gouda mit
der Darstellung der Fortuna.
(Foto: I. Reese)

Diese zeigt am Übergang von Hals zur Ferse eine Marke: eine kleine nackte Frau mit kreisförmig über ihr geblähtem Tuch (Fortuna). Die Tonpfeife wurde zwischen 1677 und um 1700 in Gouda von der Pfeifenmanufaktur Arij Paschierse hergestellt. Für ein Metallröhrchen/Metallstab aus Weißmetall ist bislang keine Einordnung möglich. Nicht unerwähnt bleiben soll der sternförmige bleierne Kern einer Klootkugel. (S. K.)

17. Norden 2409/1:46, Stadt Norden
Befunde des Mittelalters und der Neuzeit

Das Grundstück Schulstraße 66 liegt nur etwa 60 m südöstlich der Fläche, die 2004 Gegenstand einer Prospektion mit anschließender Grabung auf dem ehemaligen Klostergelände des Benediktinerdoppelklosters Marienthal war. Dabei fanden sich ca. 30 Bestattungen, Fundamentgräben und eine Glockengussgrube (Ostfriesische Fundchronik 2004, 181–183). Es bestand die Hoffnung, einen Einblick in die Randbebauung / Einfriedungssituation des Klosters zu erhalten. Das Gebäude an der Schulstraße wurde abgerissen und die Baugrube für einen Neubau erweitert, dessen Gründung allerdings als Sandkoffer mit Streifenfundamenten geplant wurde, so dass er nicht tiefer in den Boden eingriff als 1,3 m. Zur Schulstraße hin wurde ein durch die Baugrube der Altbebauung gestörter 1,1 m breiter, ca. 0,85 m tiefer Sohlgraben mit einer sehr homogenen Auffüllung aus dunkelbraunem Feinsand angetroffen. Er enthielt einige Fragmente sekundär gebrannter mittelalterlicher Grauware sowie etwas Schlacke und Backstein- und Kalkmörtelbruch. Ein humoser Auftrag von 1,3 m kennzeichnete den zum ehemaligen Kloster hin erweiterten Bereich der Baugrube. Er enthielt neuzeitliche Keramikfragmente, Pfeifenstiele und Ziegelbruch, aber auch einige Klosterformate sowie Dachziegel vom Typ Mönch und Nonne kamen zum Vorschein. Unter dem Auftrag fanden sich im anstehenden Sand größere, mit Bauschutt und humosem Boden verfüllte Gruben und Gräben, die als Ausbruch größerer Strukturen gewertet werden können. Außer den Klosterformatbruchstücken konnte in diesem Bereich der Baugrube kein weiteres mittelalterliches Fundmaterial geborgen werden. Die Tatsache, dass offenbar neuzeitliche Gräben und Gruben diese Strukturen störten, lässt vermuten, dass hier schon früh Areale des Klosters überprägt worden sind, das bereits im Zuge der Reformation aufgelöst worden war. (I. R.)

18. Norden 2409/1:48, Stadt Norden
Stadtparzelle der frühen Neuzeit

Am südwestlichen Rand des Altstadtkernelns von Norden noch nördlich des heutigen Hafens befindet sich zwischen den Straßenzügen Gaswerkstraße, Sielstraße und Burggraben ein Gelände, das im westlichen Drittel durch eine Nord-Süd verlaufende gezeitenabhängige Rinne geprägt wird. Die Diskussion als Hafen / Schiffslände steht noch aus. Durch Probegrabungen im Jahr 2015 (Ostfriesische Fundchronik 2016, 313–314) konnte der Übergang von der Rinne im Westen zu einer Uferzone mit Sandwall und starken angeschwemmten Muschelbändern in der Mitte der Gesamtfläche über ein Areal mit zahlreichen Ver- und

Entsorgungsstrukturen und schließlich einer straßenseitigen Bebauung im Osten festgestellt werden. Den südlichen Abschluss sollte eine in den 1960er Jahren bei Kanalarbeiten in der Sielstraße / Gaswerkstraße beobachtete Ost-West verlaufende Bohlenwand bilden, die aber bei den aktuellen Untersuchungen noch nicht festgestellt werden konnte. Im Berichtsjahr wurde eine Parzelle am Nordende des Areals an der östlich verlaufenden Sielstraße untersucht. Damit reichte der Aufschluss nicht bis an die Gewässerrinne im Westen. Die Erwartung für die Osthälfte war, dass sich die mehrphasige straßenseitige Bebauung auf Sanduntergrund an der Sielstraße, die weiter südlich festgestellt worden war, weiter fortsetzte. Auf der neuen Parzelle Sielstraße 21 konnte bei der Begleitung von Abbrucharbeiten sowie beim Ausbruch eines Kellers der Schichtenaufbau des Areals geklärt werden. Wie erwartet zeigten sich keine Anzeichen für Wassereinflüsse wie aufgespülte Treibsel und Muschelschichten mehr. Der Bereich ist gekennzeichnet durch massive Bodenaufträge von insgesamt 1,1 m Mächtigkeit: Der Aufbau besteht aus drei 30 bis 40 cm starken Schichten aus sterilem Klei, darauffolgend homogenes umgelagertes Bodenmaterial durchsetzt mit einzelnen Muscheln – aber nicht in Bändern –, Holzkohle, Kalkpartikeln und Knochen sowie zuoberst einer lehmigen zweiphasigen Siedlungsschicht. Somit handelte es sich um aufgetragenen Boden aus einem Bereich mit Meereseinfluss, aber nicht um eine Uferkante. Erstaunlicherweise ist das Aufkommen an frühneuzeitlichem Fundmaterial im Gegensatz zu den südlich angrenzenden Bereichen der Untersuchungen 2015 extrem gering. Innerhalb des abgebrochenen Hauses befand sich knapp 3 m von der Straßenfront nach innen versetzt ein doppelter Keller aus Backsteinen. Dieser ist zweiphasig, er wurde nach einem Brand in den alten Dimensionen wiedererrichtet. Aufgrund bereits fehlender Gebäudeanschlüsse war eine Datierung nicht möglich. Hinzu kommt eine neuzeitliche Regenwasserbacke mit einer Innenverkleidung aus im Wechsel gelb und grün glasierten Fliesen von 20 x 20 cm Größe. Die Backe hat Maße von 2 x 3 m und im Inneren eine Höhe von 1,5 m. Die Parzelle zeigt weniger Phasen und geringere Aktivitäten in der Fläche als die südlich angrenzenden Areale, möglicherweise ist dies dem langen Bestand des Gebäudes geschuldet. Ein Erbauungsdatum des abgebrochenen Gebäudes liegt bisher nicht vor. (S. K.)

19. Norderney 2209/8:1, Stadt Norderney Buntmetallobjekt

Am Nordstrand von Norderney wurde ein Buntmetallstück (Abb. 17) aufgelesen, dessen Funktion unklar ist. Es handelt sich vermutlich um einen Gürtelhaken mit abgebrochenem Hakenende. (S. K.)



Abb. 17: Norderney (19). Gürtelhaken aus Buntmetall. (Foto: I. Reese)

20. Oldeborg 2409/9:21, Gde. Südbrookmerland
Mittelalterliche Siedlungsspuren

Eine recht aufwändige Baubegleitung erforderte ein Bauvorhaben in der Burgstraße 2 in Oldeborg. Von November 2019 bis Juli 2020 wurde der Umbau einer Hofstelle begleitet. Dazu zählen umfangreiche Abbrucharbeiten ebenso wie die Begleitung der Bodeneingriffe für einen neuen Liegenboxenlaufstall und ein Melkzentrum. Die Begleitung war notwendig, da sich der Hof etwa 200 m westlich der älteren von zwei überlieferten Burgstellen in Oldeborg (FStNr. 2409/9:10) befindet. Dieses Flurstück wird als „Die Burgstelle“ bezeichnet und wurde im Jahr 2003 durch Bohrriegel untersucht (Ostfriesische Fundchronik 2003, 142). Der Standort der jüngeren Burg der Häuptlingsfamilie tom Brok dagegen ist völlig unklar, und so gibt jede Baumaßnahme im Ortskern von Oldeborg Anlass zur Hoffnung, die Anlage zu finden.

Die topographische Situation im Norden des Plangebietes zeigt eine halbkreisförmige, kuppenartige Erhebung über das Marschland im Norden, die sowohl als Standort für den Wirtschaftsteil der älteren Burg, eine jüngere Burganlage als auch andere Siedlungsformen attraktiv erschien. Die Baumaßnahmen umfassten ca. 5.800 m² Oberbodenabtrag und den Abriss und die Überprägung des alten Gulfhauses von 1908 mit Teilen eines Melkzentrums.

Große Teile der Fläche, besonders am nördlichen Rand der Geestkuppe, waren bereits durch Sandabbau in den vergangenen Jahrzehnten abgegraben. In diesem Bereich konnten nur noch große, mit humosem Material verfüllte Bodenentnahmegruben und zwei Entwässerungsgräben in der Fläche festgestellt werden. Bereits am Übergang von den Abgrabungen zum Sandrücken und direkt vor dem Wohnteil des abzureißenden Gulfhofes befand sich ein leider nicht datierbarer Sodenbrunnen.

Beim Abbruch des Hofes konnten mittelalterliche sekundär verbaute Backsteine aus dem Mauerwerk geborgen werden. Eine den Stall vom Wohnhaus trennende Wand, die zu einem Vorgängergebäude gehört haben muss, enthielt zahlreiche halbe, in Lehm



Abb. 18: Oldeborg (20). Formstein aus einer aus dem Vorgängergebäude in den nun abgerissenen Gulfhof übernommenen Wand. (Foto: I. Reese)

gesetzte Klosterformatsteine. Nur ein ganzer Stein konnte geborgen werden. In der Wand war auch ein Backstein in Form eines Halbzylinders verbaut (Abb. 18). Der Stein weist einen Durchmesser von 25 cm und eine Höhe von 10 cm auf. Möglicherweise stammen der Formstein und die Klosterformatsteine von der 1806 zum Teil eingestürzten und daraufhin verkürzten Kirche in Engerhufe, die nur 1,5 km entfernt ist.

Der Gulfhof wies einen kleinen Keller auf, bei dessen Abbau Hinweise auf einen älteren Keller in Form von Ausbruchsgruben und verlagertem Material gefunden wurden. Eine Lage des älteren Kellerfundamentes aus neuzeitlichen Backsteinen auf einer Holzschwelle hatte sich erhalten. In der Verfüllung der Baugrube befand sich ein mittelalterliches Kugeltopffragment.

Nach dem Abbruch des Hofgebäudes wurden weitere Flächen untersucht. Südlich neben dem Gulfhaus wurde bei der Abnahme des durchmengten Oberbodens und einer Abbruchplanung, die einem neuzeitlichen Hofbrand zugewiesen werden konnten (gesamt 1,3 m Mächtigkeit), ein mittelalterlicher Graben von noch ca. 1,35 m Breite und 46 cm Tiefe festgestellt. Der Graben durchzog die gesamte Fläche unter dem Gulf von ca. 45 m Länge in Nord-Süd Richtung. Aus der Grabenfüllung stammt wenig mittelalterliche Keramik.

Der Graben wird überdeckt von einer flächigen schwarz-humosen Schicht, die nur unter dem Gulf festzustellen war. Vermutlich ist sie außerhalb des Hauses bereits aufgearbeitet worden. An den Graben schloss sich ein Areal mit einem nur schwer vom anstehenden Sandboden abzugrenzenden leicht vergrauten Bodenmaterial an, aus dem ein ringförmiges mittelalterliches Webgewicht stammt (Abb. 19).

Trotz eines recht großen Flächeneinblicks konnten somit zwar Spuren einer mittelalterlichen Siedlungstätigkeit festgestellt werden, aber der Standort der jüngeren der beiden bekannten Burgen in Oldeborg bleibt weiter im Dunkeln. (S. K., I. R.)



Abb. 19: Oldeborg (20). Ringförmiges frühmittelalterliches Webgewicht.

(Foto: I. Reese)

21. Osteel 2409/5:13, Gde. Osteel

Forschung an einem mesolithischen Fundplatz; frühmittelalterliche Befunde

Mesolithische Siedlungsspuren im Osteeler Neuland waren bereits im Rahmen der archäologischen Voruntersuchungen der Erdgastrasse „Europipe“ 1993 entdeckt worden (FSt.-Nr. 2409/5:9). Dabei handelte es sich um einen Grubenbefund, der anhand von Holzkohlepartikeln mit der Radiokarbonmethode in das 5. Jahrtausend v. Chr. datiert werden konnte. Die Befunde waren unter einer ungestörten Torfschicht angetroffen worden, die wiederum von Klei bedeckt war.

Im Rahmen des DFG Projekts „Das Mesolithikum in Nordwestdeutschland. Ein Survey nach Fundplätzen mit Feuchtbodenerhaltung“ wurde dieser Platz als einer von elf mesolithischen Plätzen in und an Niederungsgebieten in Ostfriesland erneut prospektiert.

Anhand von Bohrungen konnte ein Bereich nordwestlich der bekannten Fundstelle ausgemacht werden, wo der sandige Untergrund abfällt und die Torfschicht unter dem Klei bis zu 50 cm mächtig wird. Dort wurde mit Hilfe eines großen Edelmanbohrers aus dem anstehenden Sand unter dem Torf verkohltes Pflanzenmaterial geborgen, das anschließend im Alfred-Wegener-Institut in Bremerhaven datiert wurde. Dabei ergab sich ein Alter, das in das ausgehende Mesolithikum weist und damit der ersten Datierung entspricht.



Abb. 20: Osteel (21). Blick in Schnitt 1 von Westen, im Profil ist der kompakte Klei und darunter das torfige Sediment zu erkennen, im Hintergrund die Vermessungsstation und die Schlämmsiebe (Foto: S. Mahlstedt, NIhK)

Um die mittelsteinzeitlichen Aktivitäten in diesem Bereich genauer zu untersuchen, wurden zwei Testschnitte beiderseits der ehemaligen Gastrasse angelegt (Abb. 20). Der Bereich östlich der Trasse erwies sich als fundleer. Westlich der Trasse traten direkt unter dem Klei auf dem teilweise vererdeten Torf zahlreiche frühmittelalterliche Scherben der Muschelgrusware zutage. Eine verziegelte Fläche mit Scherben und kalzinierten Knochen sowie eine Grube mit zahlreichen weiteren Keramikbruchstücken und einigen organischen Funden aus Holz und Pflanzenfasern konnte dokumentiert werden. Mesolithische Siedlungsspuren wurden im unteren Bereich der Torfschicht am Übergang zum sandigen Untergrund erwartet. In diesen Tiefen befand sich ein sehr holzreicher Bruchwaldtorf. Direkt auf dem sandigen Untergrund wurde in einem Bereich von etwa 1,5 m² Größe eine fast durchgehende Fläche mit einer Bedeckung aus Birken- oder Erlenrinde gefunden. Ob es sich dabei um eine anthropogen angelegte Birkenrindenmatte handelt, wird derzeit noch untersucht. (S. M.)

22. Tannenhausen 2410/6:16, Stadt Aurich Neolithischer Bohlenweg

Im Zuge von Flurbereinigungsmaßnahmen in Tannenhausen nördlich der Stadt Aurich wurden die Wege Zum Ewigen Meer und Stickerspittsweg ertüchtigt. Hierfür musste der Boden bis zur Oberkante der glazialen Grundmoräne bzw. Feinsandablagerungen ausgekoffert und ein neuer Straßenunterbau aufgeschüttet werden. In diesem Bereich liegt der bekannte Bohlenweg Le XV, der vom Rand der Auricher Geest etwa 6 km nach Norden bis zum Ewigen Meer führt. Bereits 1911 bei der Anlage des Abelitzschlootes entdeckt, wurde er bei verschiedenen Bau- und Forschungsprojekten wiederholt angetroffen, zuletzt 2017 bei der archäologischen Begleitung von Wiedervernässungsmaßnahmen durch die Abteilung Moorarchäologie des NLD. Flächengrabungen, bei denen fast 400 m des Moorweges ausgegraben werden konnten, fanden 1983 und 1984 im Zuge eines Forschungsprojektes durch R. Schneider statt. In Zuge des Projektes wurde der Weg per Stochersonde etwa 45 m westlich der Wegekreuzung Stickerspittsweg / Zum Ewigen Meer gefunden. Proben des Moorweges datieren anhand von ¹⁴C-Datierungen in das „nordische Spätneolithikum“, vermutlich die Schnurkeramische Kultur um ca. 2490–2160 v. Chr.

Im Bereich des auf der Flurbereinigungskarte eingezeichneten Weges wurde mittels Minibagger zunächst ein 1,5 m breiter Suchschnitt auf 10 m Länge angelegt. Im Suchschnitt wurde ein 115 cm mächtiger Profilaufbau beobachtet, in dem ein sehr kompakter, stark zusammengesackter Torf angetroffen wurde. Der Weg wurde hier jedoch nicht wiedergefunden. Daher wurde ein zweiter Suchschnitt, den Angaben von R. Schneider entsprechend ca. 45 m westlich der Wegekreuzung angelegt. Hier war der Spickerspittsweg bereits vollständig bis auf den anstehenden Sand ausgekoffert worden, daher musste der Suchschnitt parallel zum Weg im Bereich eines verwilderten Grabens angelegt werden. Der Schnitt hatte eine Länge von 5,2 m in Ost-West Ausdehnung und eine Breite von ca. 2,5 m. Hier konnte ein 1,2 m mächtiges Bodenprofil aufgenommen werden (Abb. 21). An der Kontaktzone zwischen dem hangenden Torf und dem liegenden Feinsand wurde eine unregelmäßige Holzlage aus stark wassergesättigtem Weichholz, einzelne stärkere Wurzeln und stark vergangenes Birkenholz, von dem nur die Birkenrinde erhalten geblieben ist, freigelegt. (J. F. K.)

23. Tannenhausen 2410/6:25, Stadt Aurich Römisch-kaiserzeitlicher Weg

Die Flurbereinigungsmaßnahmen in Tannenhausen betrafen auch den „Sandstrahl“, einen kaiserzeitlichen Sandweg (Le XIV). Er wurde 1936 bei der Anlage des Abelitzschlootes entdeckt und führt vom Rand der Auricher Geest etwa 3,5 km nach Nordnordwest. Zuletzt wurde er 1996 im Zuge der Anlage einer Erdgasleitung 250 m nördlich des Stickerspitzweges angetroffen. Der Moorweg datiert anhand von ¹⁴C-Datierungen um ca. 0–200 n. Chr.

Durch die Wegeerneuerung sollte der mutmaßliche Verlauf des Weges im Bereich der Kreuzung Stickerspittweg / Skopwaschweg gekreuzt werden. Die Untersuchungsfläche wurde im Einvernehmen mit dem Amt für regionale Landesentwicklung (ArL) auf 40 m von der Maßnahme ausgespart, da dort der Weg vermutet wurde. In diesem Bereich wurde mittels Minibagger ein Suchschnitt auf 30 m Länge angelegt (Abb. 22). Im Suchschnitt wurde ein 190 cm mächtiger Profilaufbau beobachtet, in dem ein bis zu 120 cm mächtiger, kompakter, von organischen Lagen durchzogener Torf angetroffen wurde. An seiner Basis traten unregelmäßig Wurzeln und Baumstubben auf. Befunde oder Funde wurden nicht erkannt. Bei der Holzlage bzw. dem Wurzelhorizont handelt es sich wohl um die Reste eines zusammengesunkenen „Wäldchens“ vor dem Moorwachstum. (J. F. K.)



Abb. 21: Tannenhausen (22). Unter dem Aufbau für den Feldweg fanden sich Hölzer, die in einem Zusammenhang mit dem Moorweg Le XV stehen können. (Foto: J. F. Kegl)

24. Upende 2410/7:13,
Gde. Südbrookmerland
Forschung an einem mesolithischen
Fundplatz

Eine gezielte Oberflächenbegehung auf einer kreisförmigen Anhöhe, die auf einem Luftbild hell herausstach und als Randdüne eines verlandeten Sees gedeutet worden war, hatte schon Ende der 1990er Jahre drei mesolithische Fundkonzentrationen in Upende erbracht (FSt. Nr. 2410/7:7, 8, 9).

Im Rahmen des DFG Projekts „Das Mesolithikum in Nordwestdeutschland. Ein Survey nach Fundplätzen mit Feuchtbodenerhaltung“ am NIHK wurde diese Fundregion als einer von elf mesolithischen Plätzen in und an Niederungsgebieten in Ostfriesland erneut prospektiert. Es galt zu klären, ob hier zur Zeit der mesolithischen Besiedlung in der heutigen Senke ein See vorhanden war, der möglicherweise auf eine Pingoraine zurückzuführen ist und ob sich mesolithische Siedlungsreste im Uferbereich dieses Sees oder unter dem Torf in der Uferzone erhalten haben.

Da sich der Besitzer der Fläche von Fst. Nr. 2410/7:7 gegen eine archäologische Untersuchung aussprach, wurde nur der Bereich der Fundkonzentrationen mit den Fst. Nr. 2410/7:8 und 9 untersucht. Oberflächenbegehungen konnten aufgrund des Bewuchses nicht durchgeführt werden, es wurden jedoch Bohrungen mit Pürckhauer- und Edelmannbohrer durchgeführt. Die Ausdehnung der erwarteten Torfe und Seesedimente beschränkte sich dabei deutlich auf einen zentralen Bereich zwischen den drei Fundkonzentrationen mit einem Durchmesser von etwa 100 m. Damit liegen die bekannten Fundstellen 100 bis 150 m von den erhaltenen Feuchtböden entfernt. Im zentralen Bereich fällt das sandige Relief im Untergrund z. T. bis auf über 3 m unter der rezenten Oberfläche ab. Die Senke ist mit entsprechenden mächtigen Torf- und Muddeschichten verfüllt. Mit einem großformatigen Edelmannbohrer wurden im Randbereich der Niederung mehrere Bohrungen abgeteuft und das so gewonnene Sediment vor Ort auf einem Sieb durchgesehen. Dabei konnte am Nordrand der Niederung in etwa 1 m Tiefe eine angekohlte Haselnusschale geborgen werden, die anschließend im Alfred-Wegener-Institut in Bremerhaven mit der Radiokarbonmethode datiert wurde. Die Datierung weist in das 8. Jahrtausend v. Chr. und passt damit zur mesolithischen Besiedlung auf dem Niederungsrand. Eine kleine Sondagegrabung im Bereich dieser Bohrung von 2 m² Fläche ergab keine weiteren Funde. (S. M.)



Abb. 22: Tannenhausen (23). Durch den Aufbau des Feldweges ist der obere Teil des Sandweges „Sandstrahl“ Le XIV wohl schon entfernt worden. Erhalten ist nur noch der Aufbau des Moores im Liegenden. (Foto: J. F. Kegler)

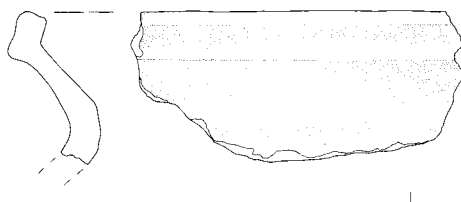


Abb. 23: Upleward (25). Drohnfoto des prospektierten Grundstücks auf der Wurt Upleward. Gut sichtbar sind die vier kleinen Suchschnitte und der Baumbewuchs des Grundstücks. (Foto: H. Prison)

25. Upleward 2508/7:2-7, Gde. Krummhörn Mittelalterliche Befunde auf der Dorfwurt

Bei Upleward handelt es sich um eine der in der Krummhörn noch zahlreich vorhandenen Dorfwurten. Der rundliche Grundriss mit der radialen Ausrichtung der Bebauung hin zur Kirche, die auf der höchsten Stelle der Wurt steht, ist noch gut erkennbar. Ganz in der Nähe der Kirche befindet sich ein ca. 400 m² großes, trapezförmiges Grundstück, auf dem noch bis Anfang der 1980er Jahre ein kleines Haus stand. Nach dessen Abriss wurde das Gelände mit Bäumen bepflanzt. Nun besteht seitens eines Anwohners der Wunsch, dieses Grundstück zu erwerben, um erneut ein Haus darauf zu errichten. Aus diesem Grund wurde Anfang Februar 2020 eine kleine Baggerprospektion durchgeführt, die das Ausmaß der Störungen durch das alte Gebäude bzw. den Umfang noch ungestörter Wurtenschichten klären sollten. Es wurden insgesamt vier Suchschnitte unterschiedlicher Länge angelegt (Abb. 23), die nur bis auf die Höhe der ungestörten Wurtenschichten abgetieft wurden. Dabei konnten großflächige Störungen im Bereich des ehemaligen Hausstandortes nachgewiesen werden, die bis in eine Tiefe von mindestens 0,75 m unter der rezenten Geländeoberfläche reichten. Die angetroffenen Schichten bestanden meist aus einem schwach humosen, oftmals sandigen Kleisediment, in das Bauschutt eingelagert war, der vom Abriss des ehemaligen Hauses stammt. Daneben konnten weitere Störungen durch die zum ehemaligen Haus gehörende Sickergrube sowie eine weitere rezente Sickergrube im südöstlichen Grundstücksbereich nachgewiesen werden. Diese reichten noch über eine Tiefe von einem Meter unter der Geländeoberfläche hinab. An der nördlichen Grundstücksgrenze wurde eine humose und sehr mächtige rezente Aufschüttung beobachtet, die mindestens 0,8 m tief reichte. Im südlichen Teil der Fläche

Abb. 24: Upleward (25). Randscherbe eines Kugeltopfes der Harten Grauware aus dem mittelalterlichen Kleiauftrag. M. 1:3. (Zeichnung: B. Kluczkowski)



wurde unterhalb der Schuttschichten bei ca. 0,85 m unter der Geländeoberfläche ein mutmaßlich mittelalterlicher Kleiauftrag angeschnitten. Daraus stammt das Randstück eines Kugeltopfes der Harten Grauware des 12. oder frühen 13. Jahrhunderts (Abb. 24) sowie Wandungsscherben desselben Materials. Ansonsten wurden vom Abraum ausschließlich neuzeitliche Keramikscherben, Porzellan und einige wenige Tonpfeifenfragmente geborgen. Die Prospektion konnte nachweisen, dass im Bereich des alten Hausstandortes mit großflächigen und mindestens 0,75 m tief reichenden Störungen zu rechnen ist. (H. P.)

26. Upleward 2508/7:19, Gde. Krummhörn Kirche

Die Backsteinkirche von Upleward stammt aus dem frühen 14. Jahrhundert und weist nach außen mit ihren schmalen Spitzbogenfenstern ein markantes Stilelement der Gotik auf. In die im Inneren über die Jahrhunderte der jeweiligen Zeit angepasste Kirche wurden unlängst sanitäre Anlagen gebaut, die es notwendig machten, an der Nordseite der Kirche das Fundament aufzubaggern (Abb. 25). Das etwa 1 m³ messende Sichtfenster zeigte, dass zumindest an dieser Stelle das im Blockverband gemauerte Backsteinfundament nur etwa 4 Lagen tief – also ca. 40 cm – in den Boden reichte und direkt auf einem Kleiauftrag, der noch Mörtelsprengsel und etwas mittelalterliche Keramik enthielt. Die untersten beiden Lagen waren mit je 5 cm Versprung leicht nach außen abgetrepppt. Darüber hinaus war an dieser Stelle kein weiterer Unterbau fassbar. (I. R.)



Abb. 25: Upleward (26). Profil des Fundamentes an der Nordseite der Kirche (Foto: I. Reese).

27. Wiegboldsbur 2510/4:2, Gde. Südbrookmerland Neuzeitliche Funde

Bereits im Jahr 2018 fand G. Günther auf dem Friedhof um die Kirche von Wiegboldsbur herum wiederholt frühneuzeitliche Keramik. Zu den gemeldeten Stücken zählen unter anderem ein Pfannengriff aus roter glasierter Irdenware des 16. Jahrhunderts, Steinzeug des Spätmittelalters / der frühen Neuzeit und Bruchstücke von Schalen aus roter glasierter Irdenware des 18. / 19. Jahrhunderts. (S. K.)

A. 2 Kreisfreie Stadt Emden

28. Borssum 2609/5:34, Kreisfreie Stadt Emden Bohrkerne vom Gelände der Westenburg

Als Bestandteil der Vorbereitung eines Neubaus auf der Dorfwurt Borssum wurde der Schichtaufbau des oberflächennahen Untergrunds mittels Hohlkernbohrungen mit zehn Zentimetern Durchmesser erkundet. Das Bauvorhaben war bereits 2018 und 2019 Gegenstand archäologischer Untersuchungen (Ostfriesische Fundchronik 2018, 219–222; 2019, 427–428). Dabei kamen Überreste der ehemaligen Westenburg zu Tage.

Zwei Bohrkerne mit jeweils fünf Metern Länge wurden in Liner-Proben zur Analyse und Dokumentation an Dr. Steffen Schneider, Osnabrück, übergeben. Die Ansprache der Kerne folgte bodenkundlichen, sedimentologischen und archäologischen Kriterien. Pedologische Merkmale wurden nach den Vorgaben der Bodenkundlichen Kartieranleitung (Ad-hoc-AG Boden, 2005) aufgenommen. Auch die Ausweisung der Ablagerungsfazies wurde an die Marschenboden-Klassifikation der Bodenkundlichen Kartieranleitung angelehnt. Alle Schichten der Bohrkerne wurden hinsichtlich Glas- und Keramikscherben, Knochen und sonstiger relevanter Objekte durchgesehen. Archäologische Funde sowie die für die Sedimente diagnostischen Bestandteile wurden den Bohrkernen entnommen, archiviert und dem Archäologischen Dienst der Ostfriesischen Landschaft zur weiteren Auswertung und Archivierung übergeben.

In beiden Kernen wurden anthropogene Schichten identifiziert, die Flussmarschsedimente überlagern (Abb. 26). In Bohrkern 1o reichen Wurtenlagen von der Oberfläche bis in ca. 3,3 m Tiefe. Es handelt sich dabei um eine fundarme unregelmäßige Abfolge von tonigen, sandigen und reinen Schluffen mit wechselndem Organikanteil und abschnittsweise geschichteter, oftmals aber chaotischer und fleckiger Textur. Im unteren Drittel der Wurtenlagen überwiegen reine, oftmals massige Auftragslagen aus Kalkmarschablagerungen, die zur Erhöhung der Wurt dienten. Hingegen ist das mittlere Drittel lagig und spiegelt potentiell alte Begehungshorizonte wider. Das obere, direkt unter der Geländeoberfläche anstehende Drittel ist stark durch rezente Bearbeitung bzw. Überprägung vermischt und homogenisiert.

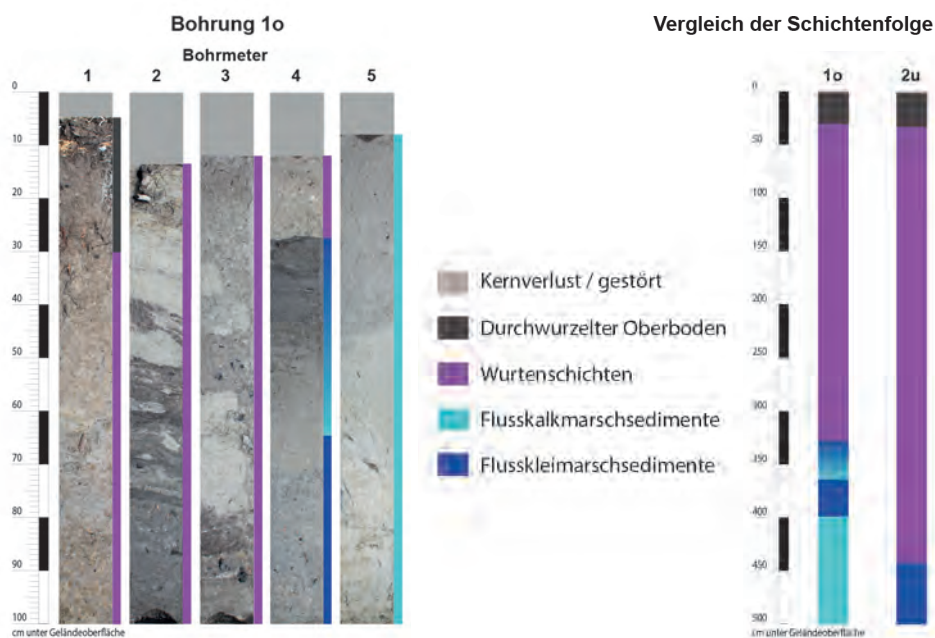


Abb. 26: Borssum (28). Die Schichtenfolge im Bohrkern der Bohrung 1o (Foto: St. Schneider).

Im Bohrkern 2u nehmen Wurtenschichten die oberen ca. 4,4 m ein. Zwischen ca. 4,4 und 3,1 m unter Geländeoberfläche liegen *in-situ*-Siedlungsschichten vor. Sie bestehen aus einer Wechselfolge von organikreichen und -armen Schichten und enthalten Viehdung, Scherben und Knochen. Darüber schließen sich bis in ca. 2,6 m Tiefe massige Schichten mit den typischen Merkmalen von Kalkmarschsedimenten an. Ihr irregulärer Schichtverlauf sowie das Vorkommen von Scherben und Knochen belegen jedoch, dass es sich um anthropogen aufgebracht Material zur Erhöhung der Wurt handelt. Zwischen 2,6 und 1,4 m unter Geländeoberfläche folgen fundhaltige Kulturschichten, deren spezifische Genese mangels diagnostischer Merkmale zunächst im Unklaren bleibt. Analog zu Kern 1o sind die oberflächennahen Schichten stark durch anthropogene Eingriffe der jüngeren Vergangenheit überprägt. (St. S.)

29. Emden 2609/1:101, Kreisfreie Stadt Emden Bohrkerne aus der Stadtwurt

Im Zuge von Bauarbeiten des Projekts „Neutor Arkaden“ auf der Stadtwurt Emden wurden Hohlkernbohrungen zur Erkundung des oberflächennahen Untergrunds und zur Feststellung von archäologisch relevanten Schichten durchgeführt (Ostfriesische Fundchronik 2019, 433–434). Zehn der auf drei Bohrriegel verteilten Bohrkern mit zehn Zentimetern Durchmesser wurden in Liner-Proben vollständig oder abschnittsweise für die Auswertung und Dokumentation an Dr. Steffen Schneider, Osnabrück, übergeben.

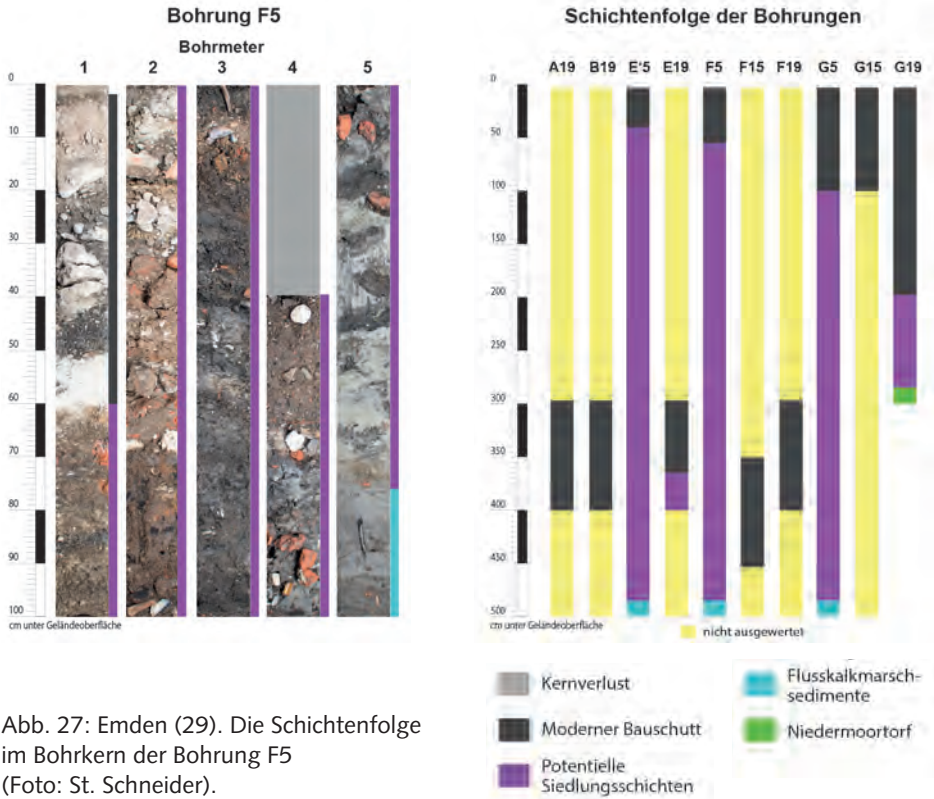


Abb. 27: Emden (29). Die Schichtenfolge im Bohrkern der Bohrung F5 (Foto: St. Schneider).

Die Ansprache der Kerne folgte bodenkundlichen, sedimentologischen und archäologischen Kriterien. Pedologische Merkmale wurden nach den Vorgaben der Bodenkundlichen Kartieranleitung (Ad-hoc-AG Boden, 2005) aufgenommen. Auch die Ausweisung der Ablagerungsfazies wurde an die Marschenboden-Klassifikation der Bodenkundlichen Kartieranleitung angelehnt. Alle Schichten der Bohrkern wurden hinsichtlich Glas- und Keramikscherben, Knochen und sonstiger relevanter Objekte durchgesehen. Archäologische Funde sowie die für die Sedimente diagnostischen Bestandteile wurden den Bohrkernen entnommen, archiviert und dem Archäologischen Dienst der Ostfriesischen Landschaft zur weiteren Auswertung und Archivierung übergeben.

Die Analyse der zwischen einem und fünf Meter langen Bohrkern bzw. Bohrkernabschnitte und die vorläufige Auswertung ihrer Fundspektren ergeben, dass fünf der Kerne potentiell als Siedlungsschichten anzusprechendes Bohrgut enthalten (Abb. 27). Ob es sich bei diesen potentiellen Siedlungsschichten tatsächlich um konsistente, ungestörte Fundkomplexe von archäologischer Relevanz handelt, kann nun durch eine detaillierte archäologische Auswertung der aus den Kernen geborgenen Funde und diagnostischen Objekte geklärt werden.

Am vielversprechendsten sind die Bohrungen E5, F5 und G5 des Bohrgels „West“. Sie enthalten zwischen 3,8 und 4,5 m mächtige Kernabschnitte mit potentiell archäologisch relevanten Schichten. Zum Spektrum der geborgenen Funde zählen u.a. Keramik- und Glasscherben, Metallobjekte, Ziegel- und

Mörtelfragmente, Knochen, Zähne und Muscheln. An der Basis dieser drei Kerne wurden zudem natürliche Sedimente einer Flusskalkmarsch identifiziert.

Die Kerne E19 und G19 aus dem Bohrriegel „Ost“ enthalten 0,3 bis 0,7 m mächtige potentielle Siedlungsschichten mit einem ähnlichen Fundspektrum. An der Basis von Kern G19 wurden zudem Niedermoortorfe angetroffen. Die Kerne A19, B19 und F19 enthielten hingegen lediglich Bauschutt. Dies gilt auch für die beiden Kerne des Bohrriegels „Mitte“. Weder in Kern F15 noch in Kern G15 konnten potentiell ungestörte, archäologische relevante Schichten angesprochen werden. (St. S.)

30. Emden 2609/1:102, Kreisfreie Stadt Emden Neuzeitliche Funde und Befunde

Bei der privaten Sanierung des Hauses „Am Burggraben 8“, das im Kern auf das frühe 17. Jahrhundert zurückgeht, wurde im rückwärtigen Teil ein unregelmäßig gelegter Fußboden aus zweitverwendeten Backsteinen unterschiedlicher Formate sowie Fliesen und Fliesenfragmente holländischer Provenienz, darunter Delfter Fliesen des frühen 17. Jahrhunderts freigelegt. Bevor die Oberfläche mit einem Dämmmaterial wieder verschlossen wurde, konnte der Archäologische Dienst der Ostfriesischen Landschaft den Befund dokumentieren. Beim Freilegen des Fußbodens zeigte sich die Mündung eines vollständig erhaltenen Gefäßes aus roter glasierter Irdenware. Nach der Dokumentation wurde in einem nächsten Arbeitsschritt der Fußboden entfernt und darunter ein Abgang in einen kleinen Halbkeller freigelegt, zu dem drei Treppenstufen hinabführten. Dieser war mit einem älteren Fußboden aus regelmäßig verlegten Klosterformatsteinen ausgelegt. In der südwestlichen Ecke kam erneut eine Aussparung von etwa 30 zu 35 cm Größe zum Vorschein, die unmittelbar unterhalb des zuvor geborgenen Gefäßes lag. Hieraus konnte ein zweites vollständig erhaltenes Gefäß ähnlicher Machart geborgen werden (Abb. 28). Darunter befand sich wiederum ein nur noch fragmentarisch erhaltenes hölzernes Daubengefäß. Es war wohl mit hölzernen Reifen zusammengehalten worden, die allerdings nicht erhalten geblieben sind. Die drei Gefäße scheinen demnach absichtlich an immer derselben Stelle in den Boden eingelassen worden zu sein (Abb. 29). Auch nachdem der Kellerraum aufgefüllt worden ist, war offensichtlich eine Vertiefung in der südwestlichen Raumecke notwendig. Da sich in der Verfüllung der Gefäße keine Hinweise auf eine besondere Nutzung, z.B. als Lagerort für bestimmte Nahrungsmittel finden ließen, liegt die Vermutung nahe, dass es sich um eine Vorrichtung handelt, in der Kehrlicht am Fuße der Treppe zusammengefeigt wurde. Einen Nachweis für diese Vermutung gibt es jedoch nicht.

Während das hölzerne Gefäß nicht geborgen werden konnte, sind die beiden Tongefäße fast vollständig erhalten. Bei dem ersten handelt es sich um einen großen doppelhenkligen Grapen von 28 cm Durchmesser aus roter glasierter Irdenware. Er weist drei Standfüße auf und wurde mit einer braun-rötlichen Innenglasur ausgestrichen. Am Hals ist er mit umlaufenden Fingertupfen verziert. Schmauchspuren an der Wandung deuten eine erste Verwendung als Kochgefäß an, dicke weißliche Anhaftungen im Innern zeigen, dass es darüber hinaus auch zum Anmischen eines (Muschel)-Kalkmörtels benutzt wurde. Erst danach



Abb. 28: Emden (30). Zwei Gefäße des frühen 17. Jahrhunderts aus dem Haus Burggraben 8. (Foto: I. Reese)

gelangte es in den Boden. Bei dem unmittelbar darunter befindlichen zweiten Gefäß handelt es sich ebenfalls um einen fast vollständig erhaltenen Grapentopf von ca. 18 cm Durchmesser. Auch er hat zwei gegenständige Henkel am Rand und weist drei Standfüße auf. Die Innenseite ist mit einer roten Bleiglasur versehen worden, am äußeren Rand sind Riefen eingedreht. Auch dieser Kochtopf weist Schmauchspuren am unteren Teil auf, die von seiner Erstverwendung herühren. Die äußere Wandung ist stark verwittert, die drei Standfüße sind stark und ungleichmäßig abgenutzt.

Die beiden Grapen lassen sich in die Zeit um 1600 datieren. Einem Vergleich mit ähnlichen Funden aus der niederländischen Schanze Bourtange zufolge stammen die Emdener Gefäße vermutlich aus einer Manufaktur aus dem Groninger Raum. Diese besonderen Formen scheinen eine regionale Eigenart des Raumes Groningen / Emden in der Zeit um 1600 bis weit in das 17. Jahrhundert hinein zu sein. In den Niederlanden haben sich diese Gefäßformen nicht durchgesetzt, sie waren wohl für den Export nach Osten vorgesehen. Die Gefäße aus dem Haus „Am Burggraben“ sind wohl tendenziell etwas älter, weil sie nur innen glasiert sind. Jüngere Formen sind auch an der Außenwandung glasiert. Somit wäre für den Grapen mit den Fingertupfen analog zu Bourtange ein zeitlicher Ansatz vor 1614 zu vermuten. Stratigraphisch ist der kleinere Grapen ein wenig älter anzusetzen. Bestätigt wird dieser zeitliche Ansatz durch die im Boden entdeckten Fragmente von Fliesen und die verwendeten Backsteinformate. (J. F. K.)



Abb. 29: Emden (30). Die Fundsituation der beiden Töpfe aus dem Keller des Hauses „Am Burggraben 8“ in Emden. (Foto: I. Reese)

A. 3 Landkreis Leer

31. Brinkum 2711/1:100, Gde. Brinkum

Der Ort Brinkum ist bereits seit dem Ende der 1940er Jahre immer wieder Ort größerer und kleinerer archäologischer Ausgrabungen gewesen. Hier befindet sich mit rund 9,5 Meter über Normalnull eine der höchsten natürlichen

Geländeerhebungen der Oldenburgisch-Ostfriesischen Geest. Dieser topographische Gunstraum hat in der Vergangenheit immer Menschen angezogen. Dies wird durch die hohe Fundstellendichte bezeugt, die eine rege Siedlungstätigkeit seit dem mittleren Neolithikum nachweist. Daher wurden durch den Archäologischen Dienst der Ostfriesischen Landschaft im Herbst 2020 schon vor den eigentlichen Planungen für die Erweiterung eines Gewerbegebietes mit Unterstützung der Samtgemeinde Hesel acht Prospektionsschnitte auf dem projektierten Gelände angelegt. Aufgrund des aktuellen Bewuchses auf dem mittleren Teil des Geländes konnte jedoch nur die westliche und östliche Parzelle untersucht werden. Es wurden zwei größere Gruben in den Schnitten entdeckt, die aufgrund ihrer wenigen Funde auf ein neolithisches, wohl trichterbecherzeitliches Alter schließen lassen. Die Grube Bef. 1 lag im Suchschnitt S4 am westlichen Rand des bewachsenen Grundstücks. Sie war annähernd rechteckig mit einer Größe von 2,86 m zu 1,4 m in Westsüdwest-Ostnordost-Ausrichtung. An ihrer östlichen Seite fiel eine Konzentration von Holzkohleeinlagerungen auf. Die max. 0,22 m tiefe Grube wies ein wannenförmiges Profil auf. Ihre Basis war deutlich durch Hitzeeinwirkungen verziegelt. Aus der Grube stammen zwar nur eine nicht näher bestimmbare Scherbe, jedoch auch einige Feuersteinabschläge, von denen zwei gebrannt sind. Ein Rindenabschlag ist an der linken lateralen Kante mit einer feinen Perlretusche versehen, die eindeutig Verrundungen durch den Gebrauch als Schneidinstrument zeigt. Eine kleine Kernkanten Klinge weist auf die lokale Herstellung von Abschlägen hin.

Im Suchschnitt S7 – an der östlichen Grenze des Waldgrundstücks – wurde eine Südost-Nordwest ausgerichtete, annähernd birnenförmige Grube von 2,32 m Länge und 1,75 m Breite freigelegt. Das Profil der maximal 0,58 m tiefen Grube war ebenfalls regelmäßig wannenförmig, nur an der Südseite konnte ein stufenförmiges Grubenrelief erkannt werden. Aus der Verfüllung wurden kleine Wandungsscherben sowie ein Henkel geborgen. Einige zeigen eindeutig Verzierungen der Tiefstichkeramik, so dass hier eine zeitliche Einordnung in die Trichterbecherkultur vorgenommen werden kann. Zudem konnten wenige Abschläge, Abspisse sowie Fragmente von Kochsteinen aus der Grube geborgen werden.

Wie für die neolithischen Befunde in Ostfriesland fast charakteristisch, sind die Befunde nur noch schemenhaft erkennbar, da die dunklen humosen Bestandteile aus der feinsandigen Matrix im Laufe der Zeit ausgeschwemmt worden sind. Aufgrund der kleinteiligen Fragmente von Tiefstichkeramik in Verbindung mit Schlagabfällen der Feuersteinbearbeitung wird für beide Befunde ein trichterbecherzeitliches Alter angenommen. Dies gilt es aber noch durch Radiokarbondatierungen zu verifizieren. Möglicherweise handelt es sich um Brandbestattungen aus der Endphase der TBK, wie sie bereits vom Westerhammrich bei Leer bekannt sind. In knapp 1 km nordwestlicher Richtung von der Fundstelle entfernt befindet sich ein zerstörtes trichterbecherzeitliches Großsteingrab (FSt. Nr. 2711/1:65). Auch hier sind Zusammenhänge zwischen den neu entdeckten neolithischen Gruben und der Grabanlage vorstellbar. Dies wird aber erst zu klären sein, wenn die Fläche im Zuge der Bebauung gänzlich geöffnet werden kann. (J. F. K.)



Abb. 30: Diele (32). Buntmetallobjekte aus einer Metallsondenbegehung. (Foto: I. Reese)

32. Diele 2809/9:59, Stadt Weener Buntmetallobjekte

Bei einer Sondenbegehung wurden auf einem Acker unmittelbar östlich von Diele und östlich des Stapelmoorer Sieltiefs neun Buntmetallobjekte gefunden (Abb. 30): vier Schnallen, ein Riemen durchzug, eine doppelte Öse, ein Dorn einer Schnalle und ein Bruchstück eines nicht anzusprechenden Objektes. Alle Schnallen datieren in das 17. Jahrhundert. Dazu kommen noch 80 Musketenkugeln. Diese auffällige Fundhäufigkeit auf einem von der Oberflächenstruktur im Laserscan her unauffälligen und bisher auch nicht als Fundstelle verzeichneten Acker kann auf Aktivitäten im Dreißigjährigen Krieg im direkten Umfeld der Dieler Schanzen deuten. (S. K.)

33. Filsum 2711/5:107, Gde. Jümme Zinnlöffel

Im Herbst 2020 fand der lizenzierte Sondengänger S. Heibült einen in zwei Teile zerbrochenen Zinnlöffel (Abb. 31). Die Laffe ist stark verbogen und gerissen, der Löffel zeigt auf der Innenseite massive Korrosion. Eine Marke ist nicht erkennbar. Der im Querschnitt rechteckige Stiel ist unverzerrt. Das Stück kann in das 15. bis 17. Jahrhundert datiert werden. (S. K.)



Abb. 31: Filsum (33). Frühnezeitlicher Zinnlöffel aus einer Detektorbegehung.
(Foto: I. Reese)

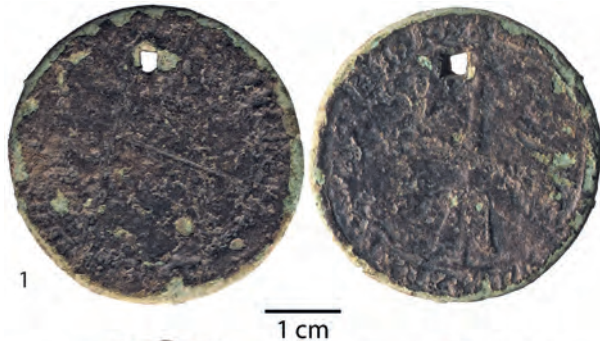
34. Gandersum 2609/9:28, Gde. Moormerland
Neuzeitliche Keramikscherben

Im Frühjahr 2018 fand H.-P. Franssen auf dem Friedhof von Gandersum frühnezeitliche / neuzeitliche Keramik. Im Einzelnen handelt es sich um ein Bruchstück eines Tellers des 18. / frühen 19. Jahrhunderts aus roter glasierter Irdenware mit ausgezogenen, gelb/braun marmorierten Tupfen auf der Innenseite, einen Teil einer Dreibeinpfanne mit sehr kurzen Beinen des 18. / frühen 19. Jahrhunderts, ein Fragment einer Schale aus roter glasierter Irdenware mit massiv aufgetragener heller Malhornbemalung (laufender Hund) aus Groninger Ware des 17. Jahrhunderts sowie ein Bruchstück heller glasierter Irdenware des 18. Jahrhunderts mit schwarz-dunklem Spritzdekor auf der Schauseite. Dazu kommen weitere Stücke glasierter roter Irdenware von Grapentöpfen und gehenkelt Gefäßen. Letztlich ist ein nahezu zylindrisches Apothekenabgabegefäß aus hellem Steinzeug mit nicht abgesetztem Boden und deutlichem Binderand zu nennen. (S. K.)

35. Hesel 2611/8:56, Gde. Hesel
Metallfunde

Bei einer Begehung mit dem Metalldetektor wurden auf einem Acker östlich von Hesel drei Metallobjekte gefunden (Abb. 32). Neben einer Schuhschnalle des 18. Jahrhunderts wurde eine Metallplakette mit aufgedruckten Schuhmodellen des 19. Jahrhunderts und eine Münze gefunden. Bei der im Durchmesser 4 cm

großen Münze handelt es sich um ein gehenkeltes 1-Øre Stück Gustav II. Adolf mit der Prägezeit 1627–1631, worauf die gekreuzten Pfeile hinweisen. Die Umschrift dagegen ist leider nicht lesbar. (S. K.)



36. Holtland
2711/2:159, Gde.
Holtland
Spuren eines neuzeitlichen Gehöftes

Die Samtgemeinde Hesel plant im Geestort Holtland, auf einer Fläche von fast 3 Hektar eine Neubausiedlung zu errichten. Da die Besiedlung der zentralen Oldenburgisch-Ostfriesischen Geest bereits sehr früh einsetzt, war von einem erhöhten Denkmalverdacht auszugehen. Eine erste Prospektion im September 2019 (Ostfriesische Fundchronik 2019, 435–437)

ergab Hinweise auf Brunnen, Pfosten und Wegespuren, die aufgrund der geborgenen Keramikfunde vermutlich zu einem Gehöft der frühen Neuzeit gehört haben.

Die Ausdehnung der Besiedlung konnte nicht vollständig ermittelt werden. Zudem wurde aufgrund von Keramikfunden von einer Ansiedlung während der Römischen Kaiserzeit nördlich der heutigen Landstraße ausgegangen.

In Kooperation mit der Samtgemeinde Hesel konnte der Archäologische Dienst der Ostfriesischen Landschaft im August bis Dezember die Fläche im Berichtsjahr teilweise archäologisch untersuchen. Dafür wurden in den Bereichen der Untersuchungsfläche vier größere Ausgrabungsschnitte (A1 bis A4) angelegt, um die Befundsituation zu klären und diese dann näher zu untersuchen. In den beiden nördlichen Flächen wurden in unregelmäßiger Dichte Lehmentnahmegruben freigelegt. Einige der Materialentnahmegruben wurden geschnitten und die Profile



Abb. 32: Hesel (35). Detektorfunde von einem Acker in Hesel. (Foto: I. Reese)



Abb. 33: Holtland (36). Brunnen eines neuzeitlichen Gehöftes. (Foto: H. Lange)

dokumentiert. Wie zu erwarten, konnte in diesem Bereich nur wenig Fundmaterial, meist nur Streufunde, geborgen werden. Eine römisch-kaiserzeitliche Zeitstellung der Gruben wie auch eine Siedlung dieser Zeitstellung konnten nicht nachgewiesen werden.

In dem südlichen Schnitt A2, parallel zur Siebestocker Straße, konnten dagegen Befunde dokumentiert werden, die vermutlich in Zusammenhang mit einem ehemaligen Gehöft stehen. Der nördliche Teil der Untersuchungsfläche zeigt ausschließlich Spuren einer landwirtschaftlichen Bodenbearbeitung. Zwei West-Ost verlaufende Gräben haben für die notwendige Entwässerung gesorgt. Im südlichen Bereich zeugen zahlreiche Befunde wie ein Brunnen, etliche Siedlungsgruben und Pfostengruben von einer Siedlungstätigkeit. Ein Gebäudegrundriss wurde jedoch nicht erkannt. Das zu diesen Befunden gehörige Gebäude wird wahrscheinlich im siedlungsgünstiger, weil topographisch höher liegenden Bereich südlich des Abschnittes A2 gestanden haben.

Der Brunnen (Abb. 33) war mit einer im Durchmesser etwa 4 m großen Brunnengrube bis auf Wasser führende Schichten in den anstehenden Geschiebelehm eingetieft worden. Der Brunnenschacht, mit einem Durchmesser von gut 1,5 m, ist mit Torfsoden aufgesetzt. An der Basis der Brunnenverfüllung fanden sich zahlreiche unbearbeitete, durcheinanderliegende Hölzer, vermutlich von einer Stützkonstruktion im Innern des Brunnenschachtes. Der Brunnen wird wohl schon früh kollabiert sein. Im Profilschnitt war der obere Abschluss des Brunnenschachtes bereits zusammengesunken.

Aus dem Brunnen und den umgebenden Gruben konnten Scherben der roten glasierten Irdenware geborgen werden, die sich zu Henkelgefäßen und Feuersteinen (mit glühender Holzkohle gefüllte Gefäße) zusammensetzen lassen. Aufgrund

der Formgestaltung datieren die Objekte in das 18. Jahrhundert. Obwohl dieser Befund verhältnismäßig jung datiert, ist damit für den ländlich geprägten ostfriesischen Raum ein seltener Nachweis eines landwirtschaftlichen Gehöftes aus dieser Zeit gelungen. (J. F. K.)

37. Holtland 2711/2:160, Gde. Holtland
Mittelalterliche Siedlungsspuren

2011 wurden bei Bauarbeiten für ein Einfamilienhaus Ausläufer der mittelalterlichen Siedlung Holtlands entdeckt (Ostfriesische Fundchronik 2011, 319–320). Auf gut 300 m² wurden mehr als 200 Befunde – zumeist Brunnen, Pfostengruben und flache Gräben – dokumentiert. Sie datieren anhand der zumeist keramischen Funde in das 11./12. Jahrhundert. Im Herbst 2020 ist die nördlich benachbarte Fläche durch den Archäologischen Dienst der Ostfriesischen Landschaft prospektiert worden, da hier ebenfalls ein größeres Einfamilienhaus geplant ist. Eine Begehung durch eine ehrenamtliche Detektorgruppe erbrachte leider keine Hinweise auf mittelalterliches Fundgut. Zwei im Anschluss an die Begehungen angelegte Suchschnitte ergaben im südlichen Teil der Fläche archäologische Befunde, die denen der Untersuchung von 2011 vergleichbar sind. Darunter befanden sich wiederum ein Brunnen und weitere größere Gruben. Obwohl kein diagnostisches Fundmaterial bei den Voruntersuchungen gefunden worden ist, kann aufgrund des vergleichbaren Befundaufbaus ebenfalls auf ein mittelalterliches Alter geschlossen werden. Weiter nach Norden wurde in den Suchschnitten ein verlandetes Gewässer aufgeschlossen. Es ist daher zu vermuten, dass die mittelalterliche Siedlung bis an die Grenze zu dem ehemaligen Gewässer bestanden hat. (J. F. K.)

38. Leer 2710/9:35, Stadt Leer (Ostfriesland)
Überreste der Synagoge

Während der Novemberpogrome gegen die deutschen Juden vom 9. auf den 10. November 1938 wurde auch die Synagoge der jüdischen Gemeinde Leer an der Heisfelder Straße von den Nationalsozialisten niedergebrannt. Es handelte sich um einen prächtigen Kuppelbau im maurischen Baustil, der im Jahre 1885 fertig gestellt worden war. Am 15. November 1938 erfolgte unmittelbar nach dem Brand die Abrissverfügung für die Synagoge durch den Regierungspräsidenten, wobei man vorsorglich das Grundstück sowie weitere Grundstücke der jüdischen Gemeinde enteignete als Sicherheit für die Kosten des Abrisses, die der jüdischen Gemeinde in Rechnung gestellt wurden. Der Abriss erfolgte innerhalb eines Monats bis zum 20. Dezember 1938. In der Abrissverfügung ist ein „Keller“ erwähnt, der explizit von den Abbruchmaßnahmen ausgenommen worden ist, um später als Luftschutzraum zu dienen. Dieser Ausbau ist jedoch nie erfolgt. 1940 wurde das Gelände an den Besitzer der benachbarten Tankstelle verkauft. Bis in die 1960er Jahre lag das Gelände brach bzw. wurde als Gartenland genutzt. 1963 erfolgte die bis heute aktuelle Bebauung mit einer Autowerkstatt und einer dahinter gelegenen Waschhalle für Fahrzeuge. Seit 2010 liegt das Gelände wiederum brach und wartet auf eine neue Bestimmung.

Aus der Zeit des Baus der Werkstatt und Waschhalle liegen widersprüchliche mündliche Aussagen vor, so dass über den Erhalt von Überresten der Synagoge im Boden nur spekuliert werden konnte. 2020 konkretisierten sich die Überlegungen für eine Neubebauung mit einem Wohn- und Geschäftshauskomplex, der auch den Standort der ehemaligen Synagoge betrifft. Deshalb wurden im Rahmen einer Vorabuntersuchung auf dem Gelände der ehemaligen Synagoge zwei Suchschnitte angelegt. Im ersten Schnitt wurde unter modernen Füllsandschichten der Bauschutt des Abrisses der Synagoge entdeckt. Ihm folgt ein gut 10 cm mächtiger Brandhorizont aus Asche und Holzkohle, der wiederum auf Bauschutt aufliegt, der aus der Bauphase der Synagoge stammt. Ebenfalls aufgedeckt wurde das gut 60 cm breite Backsteinfundament der nördlichen Außenmauer. Somit konnte der Nachweis erbracht werden, dass sehr wohl Überreste der ehemaligen Synagoge im Boden verblieben sind.

Im zweiten Suchschnitt wurde – analog zu einem Bauplan aus dem Jahr 1907 für den Anschluss der Synagoge an die Abwasserleitung – ein Eingangsbereich in ein Tiefparterre freigelegt (Abb. 34). Laut Bauplan befand sich hier der Eingang in die Küche, den Heizungskeller und über eine außen liegende Treppe in eine Wohnstube im Obergeschoss nach Süden. Vier erhaltene Stufen führten hinab in einen kleinen Vorraum von 1,6 x 1,4 m Größe, der vollständig mit Zementestrich ausgestrichen war. Der Estrich zeigte massive Einwirkungen großer Hitze. An den aufragenden Resten des Mauerwerks waren noch Reste eines einfachen Wandverputzes erhalten, im Boden noch die Aussparungen für die hölzernen Türzargen zu erkennen. Laut Bauplan ist damit zu rechnen, dass weitere Einbauten der Synagoge unterhalb der Bau- und Brandschuttlagen, darunter Flure, das rituelle Tauchbad und Treppenaufgänge bzw. -abgänge teilweise noch intakt im Boden erhalten sind. Ein durchgehender Keller konnte bisher nicht nachgewiesen werden.

Aus den bis zu 0,8 m mächtigen Brand- und Bauschuttlagen konnten große Mengen an Funden geborgen werden (Abb. 35). Es handelt sich um Bau- und Möbelbeschläge, wenige Bruchstücke von Porzellan und zumeist Keramikscherben. Sie waren vermengt mit Baukeramik, Resten einer Porzellanpuppe, Gebrauchs- und Fensterglas, Metallreste von Kochgeschirr, Metallteile eines Fahrrades wie ein Fahrradsattel etc. Vermutlich handelt es sich dabei um Privatgegenstände aus der Wohnung des Vorsängers der jüdischen Gemeinde. Bei den Porzellanbruchstücken handelt es sich um die Überreste von Teegeschirr unterschiedlicher Hersteller wie Bavaria oder Villeroy und Boch. Als Gebrauchskeramik liegen zahlreiche weiße Steingutgefäße vor. Hier sind größere Kumpen oder Waschschalen, Teekannen und Schalen zu nennen. Das Material zeigt damit gleichermaßen eine Momentaufnahme eines städtischen Haushaltes der 1930er Jahre wie des brutalen Geschehens am 9. November 1938. (J. F. K.)

39. Loga 2710/6:71, Stadt Leer (Ostfriesland) Römisch-kaiserzeitliche und mittelalterliche Siedlungsspuren

Im Leeraner Stadtteil Loga befindet sich die heutige ev.-ref. Friedenskirche. Sie wurde Ende des 13. Jahrhunderts als Saalkirche errichtet. Untersuchungen im Zuge der Sanierung einer unter der Kirche befindlichen Gruft ergaben Hinweise auf Bestattungen, die bereits in das 7. Jahrhundert datieren. In der mittelalterlichen



Abb. 34: Leer (38). Im Schnitt 2 sind gut die noch vorhandenen Treppen und Mauern mit Putzresten erkennbar (Foto: A. Prussat).



Abb. 35: Leer (38). Porzellan, Glas, ein Kamm, der Fuß einer Porzellanpuppe: Alltägliche Gegenstände aus dem Abrisschutt der Synagoge, Zeugnisse des Schreckens (Foto: J. F. Kegler).

Stratigraphie konnte aber auch Material mittels Radiokarbondatierungen in die Römische Kaiserzeit datiert werden. Dies ließ sich zunächst nur damit erklären, dass älteres Material mit den frühmittelalterlichen Schichten vermischt worden sein musste. Nun ergaben sich Hinweise auf die Herkunft dieses Materials.

Die Kirchengemeinde plante auf dem ehemaligen Kinderspielplatz nordöstlich neben der Kirche den Neubau einer Krippe. Dafür musste der Oberboden auf knapp 1 m Mächtigkeit vollständig abgetragen werden. In dem anstehenden pleistozänen Boden kamen zahlreiche Gruben, Gräben und ein Brunnen zum Vorschein, die augenscheinlich zu einem Gehöft gehört haben (Abb. 36).

Die Ausgrabungsfläche wird zentral durch einen Nord-Süd verlaufenden Graben geteilt. An seinem südlichen Ende, an der Ausgrabungsgrenze, liegt ein im Durchmesser ca. 3,5 m großer Brunnen. Während im östlichen Ausgrabungsabschnitt nur eine schütterere Befundstreuung, darunter ein hochmittelalterlicher Rutenberg von 7 m Durchmesser, dokumentiert werden konnte, wurde auf der westlichen Hälfte eine dichte Konzentration an Befunden freigelegt. Neben einigen größeren Gruben handelt es sich meist um parallel zum Graben verlaufende Pfostenreihen. Bei der unmittelbar am westlichen Rand des Grabens liegenden Pfostenreihe muss es sich um eine zaunartige Konstruktion gehandelt haben. Unmittelbar daneben liegende Pfostengruben lassen hier ein Haus mit äußeren Doppelpfostenreihen vermuten. Aufgrund des Ausgrabungsausschnittes konnte es nur auf etwa 14 m Länge verfolgt werden. Die Breite lag vermutlich zwischen 6 und 7 m. Bisher konnte noch keine Parallele zu dem angetroffenen Gebäude gefunden werden, da sich keine wirklich klare Gliederung der Innenpfosten rekonstruieren lässt. Annähernd ähnliche dreischiffige Gebäude stammen aus den Niederlanden und werden dort als Häuser vom Typ Noordbarge, Peelo A oder Wijster B angesprochen. Sie datieren in die Römische Kaiserzeit. Dieser zeitliche Ansatz lässt sich zumindest gut mit dem aus dem Haus bzw. den randlichen Pfostengruben stammenden Fundmaterial in Übereinstimmung bringen. Zumeist konnte einfache Siedlungskeramik aus einem mit Granitgrus gemagerten Ton geborgen werden. Die wenigen Randscherben lassen Schalen und Töpfe mit kurzen trichterförmigen Rändern erkennen. Einzelne Scherben zeigen eindeutig Spuren sekundärer Hitzeeinwirkung. Schlackenreste und auch ein größeres Stück Raseneisenerz deuten eine Eisengewinnung vor Ort an, jedoch wurde aus beiden Befunden kein weiteres datierendes Material geborgen.

Wohl in das Frühmittelalter datiert der Nord-Süd verlaufende Graben. Aus ihm konnten als jüngste datierende Funde Scherben der muschelgrusgemagerten Ware geborgen werden, die in Ostfriesland in das 8. bis 10. Jahrhundert datiert. Der Graben endet an der südlichen Grabungskante in dem oben erwähnten Brunnen. Die Profildokumentation belegt jedoch, dass der Brunnen den frühmittelalterlichen Graben nachträglich schneidet. Die Tiefe des Brunnens wurde mit einem Bohrgestänge bis 3 m Bohrstocklänge sondiert, die Brunnensohle jedoch noch nicht erfasst. Der Brunnen wurde mindestens bis in das Hochmittelalter genutzt. Aus ihm stammen Scherben von Kugeltöpfen mit auf der Töpferscheibe gedrehten aufgesetzten Rändern. Die jüngste Siedlungsphase wird durch eine rechteckige Grube repräsentiert. Sie enthält Keramik der frühen Neuzeit, so Fragmente von Westerwälder Ware, gelbtonige Irdenware sowie Steingut.

Insgesamt belegt der Ausschnitt der Fundstelle die große zeitliche Tiefe der Ansiedlungen am südlichen Rand der zentralen Oldenburgisch-Ostfriesischen

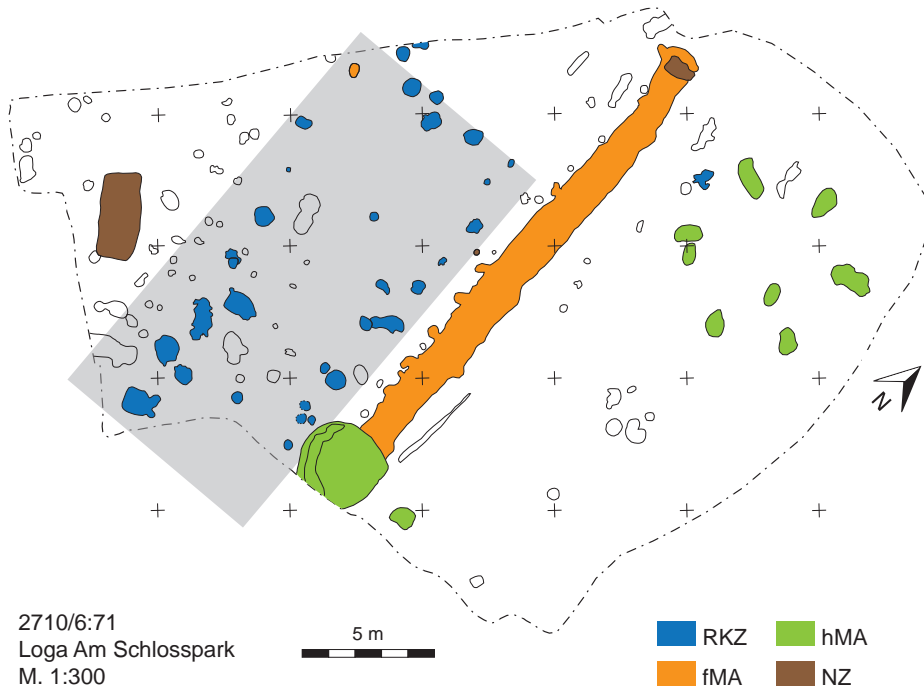


Abb. 36: Loga (39). Gesamtplan der Ausgrabung. Grau hervorgehoben ist der mutmaßliche Hausgrundriss. (Grafik: A. Prussat / H. Reimann)

Geest. Mit 6,5 m über Normallnull liegt die Fundstelle genau am Rand eines deutlich in die Flussmarsch der Leda abfallenden sandigen Höhenrückens und wurde wohl mit Bedacht als Siedlungsplatz ausgewählt. (J. F. K.)

40. Oldersum 2610/7:1-6, Gde. Moormerland Bohrkerne von der Dorfwurt

Auf der am nördlichen Ufer der Ems gelegenen Dorfwurt Oldersum wurde der geplante Neubau des Pfarrhauses mit der Auflage versehen, vor der Anlage der notwendigen Pfahlgründung Bohruntersuchungen durchzuführen. Daraufhin wurden die oberflächennahen Schichtverläufe bis in fünf Meter Tiefe durch drei Hohlkernbohrungen von zehn Zentimeter Durchmesser untersucht. Die Auswertung und Dokumentation der Kerne in Liner-Proben übernahm Dr. Steffen Schneider, Osnabrück.

Die Ansprache der Kerne folgte bodenkundlichen, sedimentologischen und archäologischen Kriterien. Pedologische Merkmale wurden nach den Vorgaben der Bodenkundlichen Kartieranleitung (Ad-hoc-AG Boden, 2005) aufgenommen. Auch die Ausweisung der Ablagerungsfazies wurde an die Marschenboden-Klassifikation der Bodenkundlichen Kartieranleitung angelehnt. Alle Schichten der Bohrkerne wurden hinsichtlich Glas- und Keramikscherben, Knochen, Perlen und

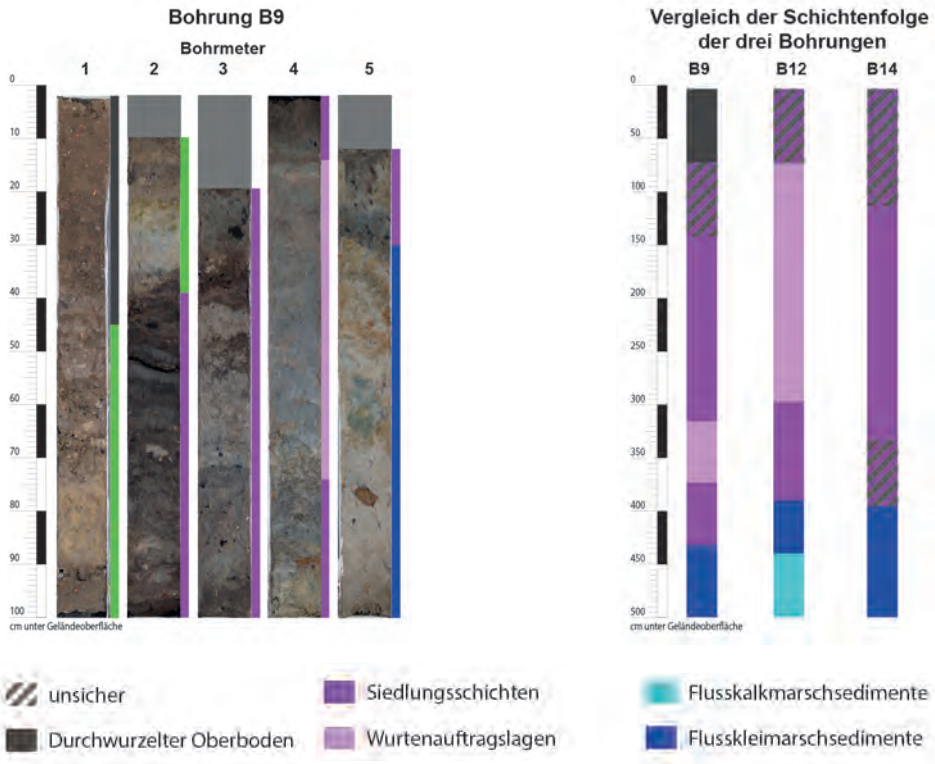


Abb. 37: Oldersum (40). Die Schichtenfolge im Bohrkern der Bohrung B9.
(Foto: St. Schneider)

sonstiger relevanter Objekte durchgesehen. Archäologische Funde sowie die für die Sedimente diagnostischen Bestandteile wurden den Bohrkernen entnommen, archiviert und dem Archäologischen Dienst der Ostfriesischen Landschaft zur weiteren Auswertung und Archivierung übergeben.

An der Basis der drei Kerne (Abb. 37) stehen Flussmarschsedimente mit Mächtigkeiten zwischen ca. 0,7 und 1,1 m an. In den Kernen B9 und B14 kommen ausschließlich carbonatfreie Kleimarschablagerungen vor. Mit Kern B12 wurden zudem Kalkmarschsedimente erschlossen, die die Kleimarsch unterlagern. In Kern B14, zwischen ca. 3,9 und 3,3 m unter Geländeoberfläche, tritt oberhalb der Kleimarschsedimente eine Schicht auf, bei der zunächst nicht geklärt werden konnte, ob es sich um Mistlagen im Kontext einer Wurt oder um anmoorige bis torfige Kleimarschsedimente handelt. Hier kann die Analyse von botanischen Makroresten genauere Rückschlüsse zulassen.

Auf die Marschensedimente folgen in allen drei Kernen unterschiedlich ausgeprägte, zwischen ca. 3,9 und 4,3 m mächtige Kulturschichten. Zum einen lassen sich fundreiche Kernabschnitte mit oft klarer Schichtung identifizieren, die als *in situ*-Siedlungsschichten (darunter Mistlagen) gedeutet werden. Zum anderen treten fundarme, oftmals massig-ungegliederte, dennoch klar anthropogene Schichten auf, die die pedologisch-sedimentologischen Eigenschaften von umgelagerten



Abb. 38: Vellage (41). Kreuzemailscheibenfibel des 10. Jahrhunderts, ringförmige Schnalle mit Dorn, Möbelbeschlag des 19. Jahrhunderts, Stachelsporn des 11. Jahrhunderts, Riemenverteiler von einem Acker bei Vellage. (Foto: I. Reese)

Marschensedimenten haben und als intentioneller Auftrag zur Erhöhung der Wurt interpretiert werden. Am Top aller drei Kerne finden sich Schichten mit einem hohen Anteil an grobem Ziegelbruch und Pflanzenkohle. Des Weiteren sind u.a. Keramik- und Glasscherben, Knochen, Zähne und Metallobjekte enthalten. Ob es sich bei diesen Kernabschnitten um archäologisch relevante Schichten oder lediglich um modernen Bauschutt handelt, kann nun durch eine detaillierte archäologische Auswertung der aus den Kernen geborgenen Funde geklärt werden. (St. S.)

41. Vellage 2810/7:11, Stadt Weener Mittelalterliche Buntmetallobjekte

Auf einem Acker, nördlich von Vellage, von dem bisher Keramikscherben des 11./12. Jahrhunderts bekannt sind, wurden bei einem Detektorgang fünf Metallobjekte gefunden (Abb. 38). Es handelt sich um ein Bruchstück eines Stachelsporns mit pyramidalen Dornspitze mit vier Seitenflächen und Absatz von der Dornstange,

der in das 11. Jahrhundert datiert sowie eine Kreuzemailscheibenfibel von 2,1 cm Durchmesser mit einem Kreuz mit peltaförmigen Zwickeln des 10. Jahrhunderts. Eine ringförmige Schnalle mit Dorn von 2,7 cm Durchmesser kann aufgrund der langlebigen Form nur in das 13.–19. Jahrhundert gewiesen werden. Hinzu kommt ein Riemenverteiler, bestehend aus einer runden Öse von 2,6 cm Durchmesser und dazu starr quergestellt auf einem runden profilierten Steg eine quer rechteckige Öse von 2 x 1 cm. Der Vollständigkeit halber sei ein Möbelbeschlag des 19. Jahrhunderts erwähnt. (S. K.)

42. Warsingsfehn 2611/7:5, Gde. Moormerland Felsgesteinaxt

Im Berichtsjahr wurde eine Felsgesteinaxt zur Bestimmung an die Ostfriesische Landschaft abgegeben (Abb. 39). Gefunden wurde die Axt etwa 2004 bei Straßenbauarbeiten, in deren Verlauf ein 1959 zugeschütteter Kanal zum Teil wieder freigebaggert wurde. Der Finder, der dort seit 1956 ansässig ist, konnte leider nicht mit Sicherheit sagen, ob das Stück aus der alten Kanalverfüllung oder aus für die Straßenarbeiten neu angeliefertem Sand stammte. Jedoch haftete der Axt ein humoser, dunkelgrauer Feinsand an, der nicht entfernt wurde, um ihn eventuell

naturwissenschaftlich zu untersuchen.

Die Axt ist 137 mm lang, 55 mm breit und hat eine Dicke von 37 mm. Ihr Gewicht beträgt 495 g. Sie ist in der Aufsicht bootsförmig, der Querschnitt ist rechteckig. Im unteren Drittel weist die Axt ein kreisrundes Schaftloch von 28 mm auf. Das Schaftloch ist leicht unregelmäßig geformt, was auf eine Picktechnik für die Durchlochung hinweisen kann. Der Nacken ist leicht gerundet und geht deutlich in die Seiten über. Dem Nacken liegt mittig eine gerade Schneide gegenüber. Die Oberflächen scheinen nicht abschließend überschliessen worden zu sein. Aufgrund der



Abb. 39: Warsingsfehn (42). Bootsförmige Felsgesteinaxt.
(Foto: I. Reese)

Nackengestaltung liegt eine Übergangsform zwischen dem Typ einer rundnackigen Axt und einer Hammeraxt vor, die in die Trichterbecherkultur datiert wird. (J. F. K.)

A. 3 Landkreis Wittmund

43. Brill 2411/3:146, Gde. Dunum Celtic Fields

In Ostfriesland sind durch massive Überprägung kaum noch Areale mit prähistorischen Ackerstrukturen erhalten geblieben. Zuletzt konnte durch Laserscans auswertungen, die mit älteren Generationen von Luftbildern, alten Geländeaufnahmen und geophysikalischen Untersuchungen aus dem Jahr 2018 kombiniert wurden, die Ausdehnung der bis dato einzigen in Ostfriesland bekannten Celtic Fields bei Moorweg / Klosterschoo wesentlich erweitert werden (Ostfriesische Fundchronik 2018, 233-235, siehe auch Kat.-Nr. 45).

Im Berichtsjahr ist es nun J.-U. Keilmann (LGLN Aurich) durch Sichtung von LiDAR-Scans gelungen, ein weiteres solches Areal zu identifizieren (Abb. 40). Auf einer ca. 120 x 160 m großen Fläche in Brill zwischen Falsterleide und Benser Tief liegen von Moor überwachsene Ackerstrukturen. Eine Untersuchung zur Chronologie sowie eine Auswertung der einzelnen Ackerbegrenzungen stehen noch aus.

Die Siedlungskammer von Brill / Dunum gehört zu den gut erforschten

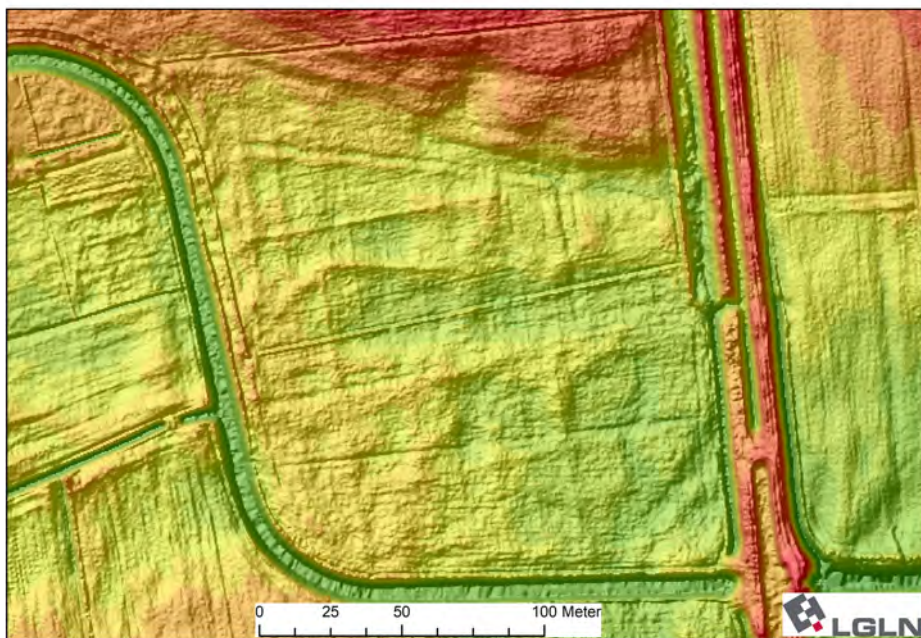


Abb. 40: Brill (43). Laserscan der Celtic Fields bei Brill zwischen Falsterleide und Benser Tief. (Grafik: Landesamt für Geoinformation und Landesvermessung 2021, J.-U. Keilmann)

siedlungsarchäologischen Hotspots der ostfriesischen Halbinsel. Zuletzt hatte die Deutsche Forschungsgemeinschaft ein Projekt am Niedersächsischen Institut für historische Küstenforschung (NIHK) finanziert, das die frühmittelalterliche Besiedlung und die Belegung des gleichzeitigen Gräberfeldes zum Inhalt hatte. Bei den durch J.-U. Keilmann 2020 entdeckten Strukturen am Südrand der Halbinsel auf dem Flurstück „Grüne Dobben“ handelt es sich höchstwahrscheinlich um ein System historischer Ackerfluren mit Wallbegrenzungen. Die Anordnung der Wälle lässt auch hier auf sogenannte Celtic Fields schließen, die sich durch günstige lokale Bedingungen auf einer kleinen Fläche erhalten haben. Dabei war der Nordbereich der Fläche klar überprägt von einem ehemaligen Verlauf des heutigen Falstertiefs (ehemals „Langenfelder Tief“), das heute nach groß angelegten Ausbauarbeiten im 18. Jahrhundert das Areal mit den Wallsystemen im Süden und Westen rechtwinklig abknickend begrenzt. Auf Basis der BK50 ist im Nordwesten des Areals eine Beeinflussung durch geringmächtige Sanddeckkultur zu erwarten. Im Zentrum des Flurstückes liegen jedoch von diesen Landschaftsveränderungen und Wirtschaftsweisen unbeeinflusste Bereiche, auf denen sich winklig zueinander angeordnete Wallstrukturen befinden.

Vermutlich haben sich in diesem Teilbereich die Wallstrukturen erhalten können, weil das Areal über einen langen Zeitraum übermoort war, wie auch der Flurname andeutet (Dobbe = sumpfige, nicht trittfeste Wiese). Dafür spricht auch die Klassifizierung der Fläche in der BK50 als Mittleres Erdniedermoor. Begehungen auf den angrenzenden Flächen haben zudem an der gepflügten Oberfläche klar erkennbare Torfrete ergeben. Etwas weiter östlich der Fläche liegende Bohrungen, die über die digitalen Dienste des LBEG (NIBIS Kartenserver) verfügbar sind, zeigen im Oberboden mehrere Dezimeter starke organische Tonlagen. Sie weisen auf eine Auwaldbildung mit Niedermoor hin, die vor der Degeneration zum Erdniedermoor die letzte landschafts- und bodenbildende Phase markiert und in die letzten zwei Jahrtausende datieren dürfte. In einigen Bereichen dicht am Falstertief sind ebenfalls stark von Torfbrocken geprägte anthropogene Aufträge zu verzeichnen, die kleinräumigen Umlagerungen des Oberbodens im Zuge der Begradigung des Falstertiefs zuzuschreiben sein dürften und die Vermutung einer ehemals flächig vorhandenen Lage aus Niedermoortorf bestätigt.

Die im ersten nachchristlichen Jahrtausend einsetzende Vermoorung hat auch zur sehr guten Erhaltung des bereits eingangs erwähnten Celtic Fields-Systems in Moorweg / Klosterschoo beigetragen. Eine ähnliche Situation ist auch hier zu erwarten. Weitere Untersuchungen und Bohrungen sollen perspektivisch weiteren Aufschluss über Erhaltung, Datierung und Funktion der erkannten Wallstrukturen erbringen. (J.-U. K./S. K./A. S.)

44. Esens 2311/6:168, Stadt Esens Reste frühmittelalterlicher Besiedlung

Auf einer 450 m² großen Stadtparzelle an der Jücherstraße zwischen Neustädter Wall und Kirche wurde nach dem Abriss der maroden Altbebauung schon 2017 im Vorfeld eines geplanten Neubaus eine Prospektion durchgeführt, die Befunde der Neuzeit erbrachte sowie früh- bis hochmittelalterliche Keramik aus tieferen Schichten. Die geplante Baumaßnahme hätte daher eigentlich in eine



Abb. 41: Esens (44). Nach dem Abtrag der Zisterne kamen mittelalterliche Schichten zum Vorschein. (Foto: I. Reese)

Grabung münden sollen, letztendlich wurde daraus aber lediglich eine Baubegleitung. Dies war besonders brisant, da sich nur etwa 60 m östlich dieser Fläche die frühmittelalterliche Fundstelle 2311/6:154 befunden hat (Ostfriesische Fundchronik 1999, 290), die in die früheste Phase der Esenser Besiedlung führte mit Muschelgrusware des 9. Jahrhunderts.

Während der Baubegleitung wurden insgesamt 25 Befunde hauptsächlich des 17. bis 19. Jahrhunderts erfasst. Besondere Erwähnung sollten hier der schon 2017 erfasste Pflasterboden und ein Keller finden, die beide noch zur Vorgängerbebauung des in der Mitte des 19. Jahrhunderts errichteten Hauses gehört haben und im Kern in das 17. Jahrhundert datieren. Im Süden der Parzelle, im ehemaligen Hinterhofbereich haben beetartige Befunde des 19./20. Jahrhunderts ältere Bodenstrukturen weitflächig überprägt, lediglich unter einer in der Unterkonstruktion noch sehr gut erhaltenen Zisterne waren auch mittelalterliche Schichten und Grubenreste (Abb. 41) erhalten, die muschelgrusgemagerte Kugeltopffragmente enthielten. (I. R.)

45. Moorweg 2311/8:125, Gde. Moorweg Celtic Fields

Das ausgedehnte System von Ackerfluren bei Klosterschoo ist bereits von älteren Luftbildern bekannt. Die Auswertung der Geländemodelle aus den aktuellen LiDAR-Scans hat ergeben, dass sich die Strukturen noch weiter erstrecken als bisher angenommen (Ostfriesische Fundchronik 2018, 233–35). Im Bereich



Abb. 42: Moorweg (45). Schnitt durch einen Wall im Celtic Fields System von Klosterschoo. Deutlich erkennbar ist als dunkle Linie die fossile Oberfläche unter dem homogenen Wallauftrag. (Foto: C. Gerets)

des ausgedehnten Wallsystems (Celtic Fields) am Rand des sandigen Geestrückens und verschiedener ebenfalls in diesem Areal liegender mesolithischer Oberflächenfundstellen wurden durch das Niedersächsische Institut für historische Küstenforschung im Frühjahr 2020 großflächige geomagnetische Messungen durchgeführt. Anschließend fanden im Rahmen einer Kooperation mit der Ruhr-Universität Bochum feldbodenkundliche Bohrungen und drei kleine landschaftsarchäologische Sondagen statt, um den Aufbau der obertägig noch gut sichtbaren Wälle zu klären und Material für eine ^{14}C -Datierung zu gewinnen (Abb. 42). Dabei konnte festgestellt werden, dass die Wälle aus sehr homogenem, nur gering humosem Material aufgeschichtet waren. Unter den Aufschüttungen war die alte Oberfläche noch deutlich als humoser Horizont erkennbar. Bei botanischen Analysen an dem gewonnenen Probenmaterial aus den Wällen und der fossilen Oberfläche konnten zwei verkohlte Getreidekörner nachgewiesen werden, die am Alfred-Wegener-Institut in Bremerhaven anschließend datiert wurden. Dabei ergab sich eine Datierung, die in die ausgehende Bronzezeit weist und somit einen ersten Hinweis auf das Alter der Wallstrukturen oder zumindest einen terminus post quem ergab. (A. S./C. G./S. M.)

46. Moorweg 2311/8:136, Gde. Moorweg
Domäne Forsthaus Schafhauser Wald

Im Januar und Februar 2020 fand eine mehrtägige Baubegleitung im Bereich der Domäne Forsthaus Schafhauser Wald statt. Anlass war der Abriss eines alten,



Abb. 43: Moorweg (46). Drohnenfoto: Rechts im Bild das Forsthaus, links die Grift und ein Teil des Internatsgymnasiums Esens. Zwischen Grift und Forsthaus liegt der untersuchte Bereich der geplanten Maschinenhalle. Blick von Westen. (Foto: H. Prison)

baufälligen Schuppens und der Bau einer neuen Maschinenhalle. Der Neubau war unmittelbar südlich einer alten Grift am nördlichen Grundstücksende der Domäne geplant (Abb. 43). Historische Karten ließen vermuten, dass an dieser Stelle das frühneuzeitliche Backhaus des ehemaligen Vorwerks Nyenhus gestanden haben könnte. Das Vorwerk Nyenhus gehörte zum Kloster Marienkamp, das ehemals südwestlich der Stadt Esens lag und 1530 von Balthasar von Esens während dessen Fehde mit den ostfriesischen Grafen zerstört wurde.

Die neue Maschinenhalle sollte auf Streifenfundamenten errichtet werden. Der zwischenliegende Bereich wurde nach einem Abtrag von ca. 0,6 bis 0,7 m ab der rezenten Geländeoberfläche mit Füllsand aufgeschüttet. Wider Erwarten wurde lediglich im Bereich der Streifenfundamente, die bis zu 0,8 m tief reichten, der anstehende pleistozäne Feinsand erreicht. Reste ehemaliger Gebäude konnten im untersuchten Bereich nicht nachgewiesen werden. Schuttschleier und helle Verfärbungen im abgeschobenen Bereich datierten durchweg ins 19. und 20. Jahrhundert.

Sowohl beim Abschieben des Oberbodens als auch später vom Abraum konnte neuzeitliches Fundmaterial geborgen werden, das wohl überwiegend in das 18. und 19. Jahrhundert datiert. Lediglich das Wandstück eines rheinländischen Steinzeuggefäßes, auf dem sich mindestens drei Buchstaben einer ehemaligen Inschrift befinden, stellt einen älteren Fund dar. Das Keramikfragment könnte Teil eines Bartmannkrugs mit der Inschrift „DRINCK VND EST GOTS NIT FERGES“ gewesen sein. Das aufgefundene Fragment zeigt noch deutlich die Buchstaben „... GOT...“. Der vierte ist verschliffen, ein „S“ wäre aber möglich (Abb. 44). Bartmannkrüge dieser Ausprägung datieren in das 16. Jahrhundert. (H. P.)

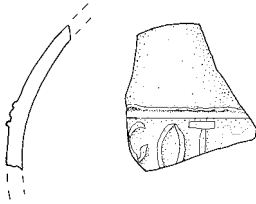


Abb. 44: Moorweg (46). Fragment eines Bartmannkruges mit Inschrift. M. 1:2. (Zeichnung: B. Kluczkowski)



Abb. 45: Ostochtersum (47). Bruchstück eines Mahlsteins aus Basaltlava. (Foto: I. Reese)

47. Ostochtersum 2311/7:86, Gde. Ochtersum Früh- und hochmittelalterliche Befunde

An der nordwestlichen Ecke der Ortslage von Ostochtersum fällt eine Geländeerhebung auf einer Fläche von ca. 600 x 600 m auf, die den südlich anschließenden Teil des Ortes um bis zu 2 m, den östlich anschließenden Bereich um bis zu 3 m überragt. Besonders deutlich wird die Höhe der Flurstücke auch im Norden, wo die begrenzende Straße „Krummer Weg“ auf der Nordseite in einer Ebene mit dem Grünland, auf der Südseite aber an einer Böschung von bis zu 1 m verläuft. So verwundert auch der Flurname „Warft“ nicht, wenngleich damit keine Wurt im eigentlichen Sinne gemeint ist, sondern ein Geestort, der durch ein starkes Relief auffällt. Die Kuppe ist derzeit zu maximal einem Viertel bebaut. Vor der Anfrage zu einem Neubaugebiet wurde eine kleinräumige Probegrabung durchgeführt. Dabei zeigte sich, dass unter einer 40 bis 50 cm starken humosen Schicht bis in eine Tiefe von einem Meter Befunde des Früh- und Hochmittelalters in dichter Folge vorhanden sind. Neben Muschelgruskeramik wurde graue Irdenware, verziegelter Lehm und ein Bruchstück eines Mahlsteinläufers aus Basaltlava (Abb. 45) geborgen. (S. K.)

48. Reepsholt 2512/3:43, Gde. Friedeburg Bronzezeitliches Feuersteinmesser

Wiederholte Begehungen auf der Fundstelle haben in den letzten Jahrzehnten Fundstücke der Stein- und Bronzezeit erbracht. Von den noch in der Preußischen Neuaufnahme zwischen 1877 und 1912 auf der Feldflur eingezeichneten bronzezeitlichen Hügelgräbern sind heute nur noch sehr flache Geländeerhebungen erkennbar. Unter den bisher gemeldeten Funden von dieser Fläche sind Pfeilspitzen, Sichelfragmente aus rotem Helgoländer Feuerstein, aber auch flächenretuschierte Messer (Ostfriesische Fundchronik 2014, 409). Ein weiteres wurde nun im Sommer 2020 vom ehrenamtlichen Sammler Johann Müller aufgelesen. Es handelt

sich um ein Feuersteinmesser von 8,7 cm Länge und maximal 2,5 cm Breite (Abb. 46). Es besteht aus einem hellgrau patinierten Feuerstein mit bis zu 1,7 cm großen hellen Drusen und stecknadelgroßen weißen Pünktchen (vermutlich Fossiliendebris). Das Material erweckt den Eindruck der grauen Varietät des Helgoländer Feuersteins. Das Messer zeigt eine deutlich konvex ausgeprägte Schneide, der eine weniger konvex ausgestaltete Schneide gegenüberliegt. Eine gröber zugerichtete, maximal 2,5 cm lang Griffpartie liegt im unteren Drittel. Das untere Ende zeigt darüber hinaus deutliche Verrundungen. Bei genauerer Betrachtung fällt auf, dass die älteren Negative auf der zentralen Fläche einen leicht fettigen Glanz aufweisen, während die jüngeren Negative der Kantenbearbeitung matt glänzend sind. Dies und der deutlich stumpfere Schneidenwinkel auf der weniger stark konvex zugerichteten Seite könnten Hinweise darauf sein, dass es sich bei dem Stück ursprünglich um eine Feuersteinsichel gehandelt hat, die zu einem späteren Zeitpunkt zu einem kleinen flächenretuschierten Messer umgearbeitet worden ist. (J. F. K.)

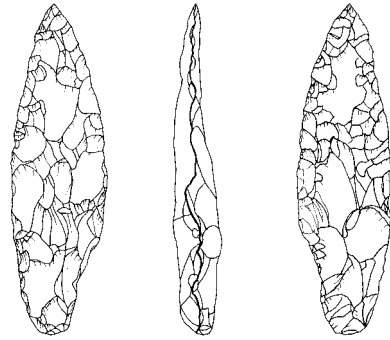


Abb. 46: Reepsholt (48).
Flächenretuschiertes Feuersteinmesser aus Reepsholt. M. 1:2. (Zeichnung: B. Kluczkowski)

49. Sterbur 2311/6:170, Stadt Esens Siedlungsreste der Vorrömischen Eisenzeit und des Mittelalters

Am nördlichen Stadtrand von Esens im Ortsteil Sterbur befindet sich in einem gemischten Gewerbe- und Wohngebiet noch eine größere Brach- bzw. Weidefläche, die künftig als Bauland genutzt werden soll. Im Rahmen der Neuaufstellung eines Bebauungsplanes wurde die im Jahr zuvor prospektierte Fläche (Ostfriesische Fundchronik 2019, 442–443) im Berichtsjahr untersucht.

Das Areal befindet sich am südlichen Rand einer in den Denkmallisten als Siedlungshügel eingetragenen Geestdurchragung, die von drei Seiten von Marschgebiet umschlossen wird. Die Befunde konzentrieren sich auf einen 20 m breiten und 90 m langen Streifen, der annähernd parallel zur nördlichen Grundstücksgrenze, somit am südlichen Fuß der Geestdurchragung verläuft. Von den 70 Befunden handelt es sich bei 15 Strukturen um solche von archäologischer Relevanz. Hervorzuheben sind zwei Gräben, ein Kreisgraben, vier Lehmentnahmegruben und drei Pfostenstandspuren. Graben 1 zieht um die Siedlungskuppe herum und konnte in der Breite voll erfasst werden. In der Länge verläuft er über die ausgegrabene Fläche, also gut 90 m, im Westen ist er aber durch moderne Störungen überprägt. Seine Breite beträgt zwischen 1,4 und 1,6 m, die erhaltene Tiefe 30 bis 60 cm. Der Graben folgt dem ehemaligen Verlauf des Geestrückens in „Schlängellinie“, der Fuß des Rückens ist heute begradigt. Die Grabenkanten sind sehr scharf, die Verfüllung ist ohne Schichtung und ohne Funde. Der zweite Graben befindet sich nördlich vom ersten und damit dichter am Hügel Fuß. Er

wurde auf über 85 m in der Fläche erfasst, taucht im Osten unter dem Profil auf, verbreitert sich etwa in der Mitte der Fläche auf gut 2,2 m und läuft im Westen bei Meter 90 wieder unter das Profil, hier schon mehrfach durch moderne Störungen überprägt. Seine originäre Breite konnte nicht ermittelt werden, da nördlich von ihm eine Wasserleitung verläuft, die erhaltene Tiefe beträgt zwischen 55 und beinahe 90 cm. Der Verlauf ist parallel zu Graben 1, allerdings weist Graben 2 weniger scharfe Grenzen auf und ist zudem weniger gleichförmig in der Breite, er wurde möglicherweise mehrfach neu ausgehoben bzw. bereinigt. In der Grabenverfüllung fanden sich kleinere Fragmente von älteren / alten Backsteinen. Neben den beiden Gräben wurde ein mutmaßlich eisenzeitlicher Kreisgraben dokumentiert. Er hat einen äußeren Durchmesser von 3,4 m, der Graben selbst eine Breite von 40 bis 50 cm. Nur knapp die Hälfte des Kreises war erhalten, die Anlage war durch einen Meliorationsgraben gestört. Die erhaltene Tiefe lag zwischen 10 und 15 cm, das Profil war wannenförmig. Eine Bestattung war nicht erhalten. (S. K.)

50. Westerholt 2410/3:114, Gde. Westerholt Römisch-kaiserzeitliche Siedlung

Im Vorfeld einer geplanten Neubebauung wurde eine Baggerprospektion durchgeführt. Das überplante Areal befindet sich nördlich des Baugebietes „An der Mühle“ und damit in unmittelbarer Nähe zu der großflächigen mehrphasigen Fundstelle 2410/3:52 der Römischen Kaiserzeit, die von 2000 bis 2015 ausgegraben wurde. Zu überprüfen war somit die Ausdehnung der kaiserzeitlichen Siedlung nach Norden und der Übergang zu Niederungen bzw. der Geestkante. Zur Klärung der Befundsituation wurde ein 4 m breiter und 67 m langer Schnitt angelegt, der das Baufeld längs erschließt (Abb. 47). Neben 18 Befunden zeigt die große Menge an Keramik die intensive Siedlungstätigkeit. Vor Bodeneingriffen werden hier Ausgrabungen notwendig.

Von den 18 Verfärbungen konnten zwei als wahrscheinliche Wandgräbchen angesprochen werden, die sehr viel keramisches Fundmaterial enthielten. Weitere drei Strukturen konnten ebenfalls in die Römische Kaiserzeit datiert werden. Auffällig unter den Funden ist vor allem eine Reihe von orange-rötlichen keramischen Fragmenten mit kreidiger Oberfläche und organischer Magerung. Einige dieser Stücke haben darüber hinaus rötliche Einschlüsse, die entweder auf einen Zuschlag an Schamotte zur Magerung oder Eisenkonkretionen im Ton hinweisen. Sie ließen sich zu einem Gefäßfragment zusammensetzen, das typisch für die sogenannte Wierum-Keramik des 1. Jahrhunderts in den Marschenregionen der nördlichen Niederlande ist (Abb. 48). Der verdickte und horizontal abgestrichene Randabschluss ist ein typisches Merkmal der älteren Kaiserzeit. Parallelen finden sich in Ostfriesland vor allem in den Siedlungen des Reiderlandes wie Hatzum-Boomborg oder der Wurt Jemgumkloster. Ein großer Fundkomplex dieser Keramik liegt auch aus dem Uttumer Escher in der Krummhörn vor. Zahlreiche Wandungsscherben aus Westerholt sind dickwandig und mit Schlickerüberzug versehen. Darunter gibt es sowohl organisch als auch mit Granitgrus gemagerte Stücke. Teils sind auch sehr gut geglättete Fragmente vorhanden. Zwei Wandungsscherben weisen Verzierungen auf, darunter ein Fragment mit Dellenverzierung auf der Wandung und ein weiteres mit einem geometrischen Strichmuster.

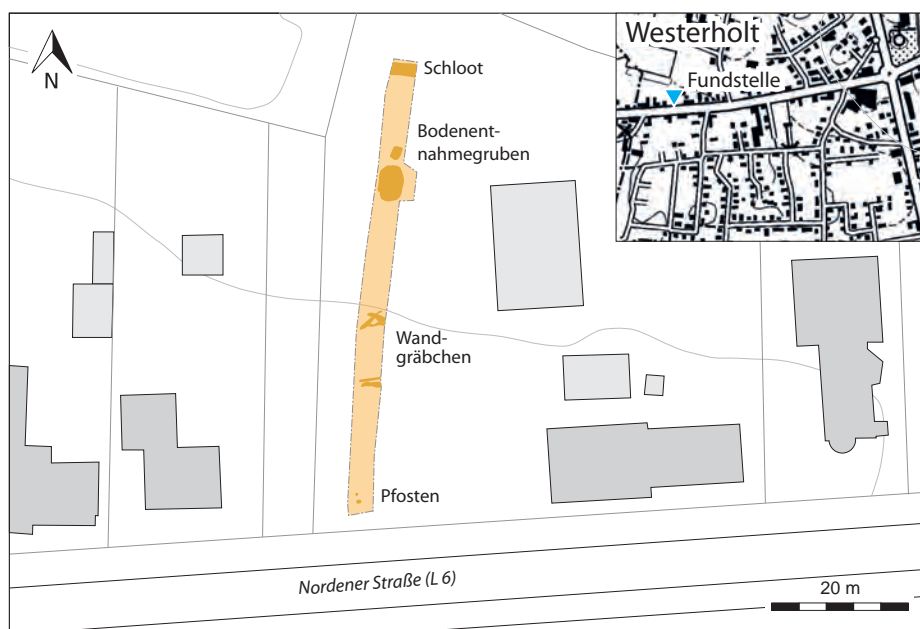


Abb. 47: Westerholt (50). Befundplan. (Grafik: I. Reese)

Im Fundmaterial scheinen auch Stücke der jüngeren Vorrömischen Eisenzeit vorhanden zu sein, aber der Schwerpunkt liegt im 1. Jahrhundert. Somit liefert der Fundplatz ein weiteres Indiz für die dichte Besiedlung des ostfriesischen Geestrandes in der Römischen Kaiserzeit. (S. K./H. P./I. R.)

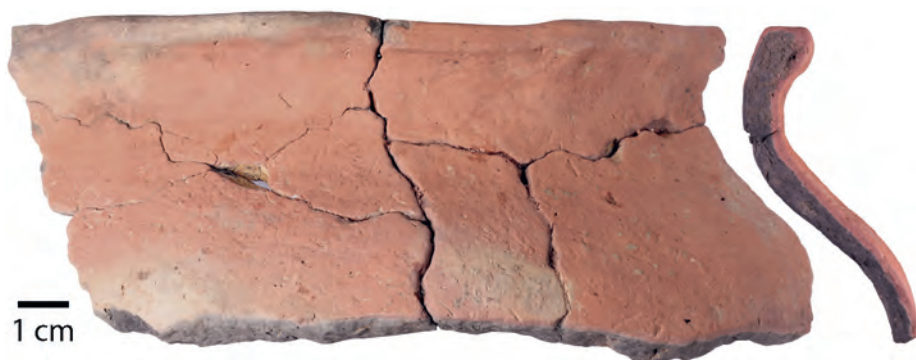


Abb. 48: Westerholt (50). Randstück eines Gefäßes mit organischer Magerung und rötlichen Punkten. (Foto: I. Reese)

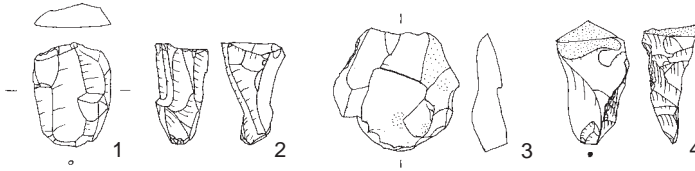


Abb. 49: Wiesedermeer (51). Feuersteinartefakte vom mesolithischen Fundplatz. 1 Doppelkratzer, 2 Lamellenkern, 3 Kernscheibe, 4 Kernfuß. M. 1:2. (Zeichnung: B. Kluczkowski)

51. Wiesedermeer 2512/1:8, Gde. Friedeburg Mesolithische Flintartefakte

Auch in diesem Berichtsjahr hat der ehrenamtliche Sammler Johann Müller den mesolithischen Fundplatz in Wiesedermeer abgesucht (Ostfriesische Fundchronik 2019, 444). Daher sind bereits zahlreiche Artefakte bekannt, darunter rücken-gestumpfte Mikrospitzen sowie regelmäßige und ungleichschenklige Dreiecksmikrolithen. Nun wurden wieder gut 20 Artefakte aufgelesen (Abb. 49). Neben einfachen Abschlägen waren auch regelmäßige Klingen von bis zu 4 cm Größe darunter. Die Kerne werden dafür bis auf die kleinste handhabbare Größe abgebaut, wobei die letzte Abbausequenz der Herstellung kleinster Lamellen gedient hat. Die besondere Sorgfalt der Herstellungstechnik wird durch zwei Abschläge illustriert, die der Kernpflege gedient haben. So liegt eine vollständige Kernscheibe vor, mit der die Schlagfläche neu angelegt wird. Auch ein zweiter Abschlag zielte auf die Wiederherstellung der Konvexität der Abbaufäche. Mit ihm wurde die durch Fehlversuche ausgesplitterte Schlagfläche entfernt. Als einziges Werkzeug liegt ein für das Mesolithikum in Ostfriesland seltener Doppelkratzer aus einer regelmäßigen Klinge vor. Das Stück zeigt deutliche Hitzeinwirkungen an der Oberfläche. Die Funde bestätigen nochmals das mesolithische Alter der Fundstelle. (J. F. K.)

B. Veröffentlichungen aus dem Arbeitsgebiet des Archäologischen Dienstes der Ostfriesischen Landschaft

- BÄRENFÄNGER, R. u. KEGLER, J. F. (Hrsg.), Ihlow II. Archäologische und anthropologische Forschungen zu einem ehemaligen Zisterzienserkloster in Ostfriesland. Beiträge zur Archäologie in Niedersachsen 21. Rahden/Westf. 2020.
- GESCHWINDE, M., HABERMANN, B. u. KÖNIG, S., Die Geschichte der Dinge. Archäologie in Niedersachsen 23, 2020, 13–33.
- HILGERS, Chr., Fundbericht Nr. 214. Fundchronik Niedersachsen 2018, Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte Beiheft 23, 2020, 171; 174.

- HÜSER, K., Fundberichte Nrn. 1; 210. Fundchronik Niedersachsen 2018, Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte Beiheft 23, 2020, 11; 167–168.
- KEGLER, J. F. (Hrsg.), Ostfriesland | Niedersachsenweit. Festschrift für Rolf Bärenfänger. Abhandlungen und Vorträge zur Geschichte Ostfrieslands 87. Aurich 2020.
- KEGLER, J. F., Book Reviews: Ludovic Mevel, Des Sociétés en mouvement. Evolution des sociétés magdaléniennes et aziliennes des alpes du nord françaises. Quartär 66, 2019, 231–234.
- KEGLER, J. F., Ein bronzezeitlicher Dolch aus Sandhorst, Stadt Aurich. Chorologie einer Werkzeugherstellung. Archäologie in Niedersachsen 23, 2020, 42–47.
- KEGLER, J. F., Steinzeitmenschen unterwegs, Kiefer-Funde geben Auskunft über die steinzeitliche Besiedlung der Nordseeküste. Spiekerooger Inselbote 26 (5), 2020, 8–9.
- KEGLER, J. F., Ostfriesland 700 AD. Leben zur Zeit des Mannes von Bernuthsfeld anhand archäologischer Belege. In: K. Püschel, E. Jopp-van Well, W. Jahn, H. Haßmann u. M. Schulz (Hrsg.): „Bernie“ – Die Moorleiche von Bernuthsfeld. Ergebnisse der interdisziplinären Erforschung und Rekonstruktion eines frühmittelalterlichen Fundkomplexes aus Ostfriesland. Materialhefte zur Archäologie Niedersachsens 57. Rahden/Westf. 2020, 35–55.
- KEGLER, J. F., Fundberichte Nrn. 3; 88; 89; 211; 212; 414. Fundchronik Niedersachsen 2018, Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte Beiheft 23, 2020, passim.
- KEGLER, J. F., u. BLOEM, H., Schatzsuche für die Wissenschaft. Ostfriesland Magazin 1/2020, 92–99.
- KEGLER, J. F. u. KÖNIG, S., Ostfriesische Fundchronik 2019. Emdener Jahrbuch für historische Landeskunde Ostfrieslands 100, 2020, 419–447.
- KÖNIG, S., Vom Prestigeobjekt der mittelalterlichen High Society zum Viehtrog. Enthalten in: M. Geschwinde, B. Habermann, S. König, Die Geschichte der Dinge. Archäologie in Niedersachsen 23, 2020, 24–26.
- KÖNIG, S., Fundberichte Nrn. 411; 413; 415. Fundchronik Niedersachsen 2018, Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte Beiheft 23, 2020, passim.
- PRISON, H., Fundbericht Nr. 213. Fundchronik Niedersachsen 2018, Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte Beiheft 23, 2020, 171.
- REESE, I., Fundberichte Nrn. 2; 4; 215; 411; 412; 415. Fundchronik Niedersachsen 2018, Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte Beiheft 23, 2020, passim.

- REIMANN, H., Fundbericht Nr. 211. Fundchronik Niedersachsen 2018, Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte Beiheft 23, 2020, 168–170.
- SCHWARZE, W., Fundbericht Nr. 2. Fundchronik Niedersachsen 2018, Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte Beiheft 23, 2020, 12.
- THIEMANN, B., Von der Abtei der Zisterzienser zum Adelssitz der Cirksena. Das ehemalige Kloster Ihlow – Archäologische Untersuchungen zur baulichen Entwicklung eines ostfriesischen Zentrums zwischen 1230 und 1744. In: R. Bärenfänger / J. F. Kegler (Hrsg.), Ihlow II. Archäologische und anthropologische Forschungen zu einem ehemaligen Zisterzienserkloster in Ostfriesland. Beiträge zur Archäologie in Niedersachsen 21. Rahden/Westf. 2020, 9–327.
- TIMMERMANN, M., Anthropologische Untersuchung von Bestattungen auf dem Friedhof des Zisterzienserklosters Ihlow. In: R. Bärenfänger / J. F. Kegler (Hrsg.), Ihlow II. Archäologische und anthropologische Forschungen zu einem ehemaligen Zisterzienserkloster in Ostfriesland. Beiträge zur Archäologie in Niedersachsen 21. Rahden/Westf. 2020, 329–411.

In der Festschrift für Rolf Bärenfänger sind u. a. folgende Aufsätze erschienen:

- BITTMANN, F. u. WOLTERS, St., Eisenzeitliche und frühmittelalterliche Kultur- und Wildpflanzenreste aus der Dorfwurt Upleward, 81–90.
- BRÜGGLER, M., Alles Imagination? Die Ihlower Klosterkirche zwischen Befund und Visualisierung, 145–150.
- BURKHARDT, A., „Nargens gift so faste Knaken“. Anthropologische Bemerkungen zu den Skeletten historischer Ostfriesen, 103–112.
- GESCHWINDE, M., Die bronzezeitliche Siedlung Hesel FstNr. 85. Von der Peripherie ins Zentrum und zurück, 61–71.
- GREFEN-PETERS, S., PEEK, Chr. u. SIEGMÜLLER, A., Neue Ergebnisse der anthropologischen und archäologischen Forschungen am Gräberfeld von Dunum (Landkreis Wittmund), 121–126.
- HEINZE, A., Eine Theorie über die Entwicklung der Marschenlandschaft im Harlingerland, 39–47.
- KEGLER, J. F.: NDR – Nur die Ruhe... – Vorwort des Herausgebers; 20–21.
- KEGLER, J. F., Die „Wiederbesiedlung“ der ostfriesischen Geest im frühen Mittelalter, 91–102.
- KÖNIG, S., Pfeifen aus Ostfriesland – Pfeifen für Ostfriesland, 157–162.
- KRABATH, St. u. KRONSWEIDE, G., Mittelalterliche Wachspokale aus Emden als Indiz lokaler Sepulkalkultur, 137–144.
- LENGEN, H. van, Vom „Hohen Haus“ zum „Dicken Turm“: Kennzeichen der Herrschaftsentwicklung im freien Ostfriesland während des Mittelalters, 273–290.
- PRISON, H., Auf den Trichter gekommen! Ungewöhnliche keramische Objekte aus Ostfriesland, 127–136.
- REIMANN, H., Schriftenverzeichnis Rolf Bärenfänger, 24–35.
- SCHWARZ, W., Bronzezeitliche Doppelpfostenanlagen in Ostfriesland, eine Forschungsfrage, 73–80.

SONNENBURG, B., Wenn der Spaten versagt. Der rätselhafte Plytenberg und seine Erforschung, 151–155.

C. Funde nach Zeitstufen

1. Alt- und Mittelsteinzeit: 4, 5, 7, 8, 9, 21, 24, 51.
2. Steinzeit, unbestimmt: 3.
3. Trichterbecherkultur: 31, 42.
4. Einzelgrabkultur: -
5. Jungstein- und Bronzezeit, unbestimmt: 4, 5, 22, 48.
6. Ältere und mittlere Bronzezeit: -
7. Jüngere Bronzezeit: 45.
8. Ältere und mittlere Vorrömische Eisenzeit: -
9. Bronze- und Eisenzeit, unbestimmt: 43, 49.
10. Späte Vorrömische Eisen- und ältere Römische Kaiserzeit: 23.
11. Jüngere Römische Kaiserzeit: 39, 50.
12. Eisenzeit und Römische Kaiserzeit, unbestimmt-
13. Völkerwanderungszeit: -
14. Frühes Mittelalter: 11, 14, 15, 21, 41, 44, 47.
15. Hohes Mittelalter: 6, 14, 25, 47.
16. Spätes Mittelalter: 14, 17, 26.
17. Mittelalter, unbestimmt: 12, 20, 37, 49.
18. Neuzeit: 1, 2, 10, 16, 17, 18, 27, 30, 32–36, 38, 46.
20. Unbestimmt: 13, 19, 28, 29, 40.

